

CHRONIK DER LITAUISCHEN KATHOLISCHEN KIRCHE

Nr. 64

DAS KATHOLISCHE LITAUEN

DANKT DEM HEILIGEN VATER JOHANNES PAUL II.

Heiliger Vater, das katholische Litauen dankt Eurer Heiligkeit herzlichst für Eure väterliche Sorge um die Kirche im Lande Litauen, die Sie auf so ergreifende Weise noch einmal gezeigt haben, indem Sie sich durch das hl. Meßopfer dem Jubiläumsgedenken des hl. Casimir, des Schutzheiligen unseres Volkes, angeschlossen haben.

Mit Schmerzen bedauern wir, daß Ihnen, Heiliger Vater, nicht erlaubt worden ist, das Opfer der hl. Messe in unserer Hauptstadt Vilnius, am Grabe des heiligen Casimir darzubringen. Die Priester und die Gläubigen Litauens haben aber die Zuversicht nicht verloren und hoffen, Sie in ihrem Lande erwarten zu dürfen.

Ihre Aufmerksamkeit gegenüber der Kirche in unserem Lande und Ihre Zuneigung zu unserem Volke ermuntern uns, trotz aller Prüfungen, Schwierigkeiten und Drohungen zu noch größerer Treue zur Kirche Christi.

Im Namen des katholischen Litauen sprechen wir Ihnen, Heiliger Vater, unseren herzlichsten Dank, unsere kindliche Liebe und unsere völlige Ergebenheit aus.

DER KAMPF DER LITAUISCHEN KATHOLISCHEN KIRCHE

WIRD IMMER SCHWIERIGER

UND DER GEGNER IMMER HEIMTÜCKISCHER

Dieses Jubiläumsjahr des heiligen Casimir ist für die Katholische Kirche Litauens ein Jahr schweren Kampfes gegen die Unterdrückung durch die Gottlosen und ihre Tücken geworden.

Nach der Festnahme der Priester Alfonsas Svarinskas und Sigitas Tamkevičius fingen die Gottlosen an, das in der Rede des ersten Sekretärs der Kommunistischen Partei, Petras Griškevičius, bereits voriges Jahr vorgelegte Programm der Verfolgung der Kirche in die Tat umzusetzen.

Nachdem die öffentliche Tätigkeit des Komitees der Katholiken zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen lahmgelegt worden war, gingen die Gottlosen daran, die anderen potentiellen Herde des organisierten Widerstandes gegen den Zwang der Gottlosen auszulöschen, und zwar die Priesterräte. P. Griškevičius forderte in seiner Rede auf, die Priesterräte als antisowjetische Organisationen zu erklären. Nachdem man sich jetzt aber überzeugt hat, daß nach dem neuen Kodex des Kirchenrechts die Priesterräte gegründet werden müssen, beschloß man, alles zu tun, daß die Priesterräte, besonders aber die Beratungsgremien in den Diözesen, so zusammengesetzt werden, daß sie den Gottlosen helfen, die Kirche in Litauen zu zerstören und die geistige Wiedergeburt des Volkes zu unterdrücken. Mit Hilfe der Behörde des Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten haben sich die Gottlosen in der Erzdiözese Vilnius und in der Diözese Panevėžys auf besonders grobe Weise und offen in die Mitgliedswahlen der Beratungsgremiums eingemischt, das im Bedarfsfall das Recht hat, einen neuen Verwalter der Diözese zu wählen.

Der Apostolische Stuhl hat die Versuche der Gottlosen, die Kirche in Nicaragua zu spalten, verurteilt. Dasselbe versuchen die Gottlosen in Litauen schon seit langem; sie bemühen sich, jene Geistlichen, die die Kirche verraten haben, unter allen Umständen in führende Positionen der kirchlichen Hierarchie zu bringen. Fast nur noch solchen Geistlichen erlaubt die Regierung, den Vatikan offiziell zu informieren.

Heute sind solche Priester, die sich der Regierung selbst verkauft haben, noch in der Minderheit, deswegen strengt sich der Staatssicherheitsdienst besonders an, daß in der Zukunft jene, die sich selbst verkauft haben, die Mehrheit bilden. Zu diesem Zweck wurde in diesem Jahr die Anwerbeaktion für die Mitarbeit für den Sicherheitsdienst bei den Jungmännern, die in das Priesterseminar zu Kaunas eintreten wollen, besonders intensiviert. Die Sicherheitsbeamten schüchterten wie gewöhnlich beinahe jeden Kandidaten ein, daß er, wenn er nicht schriftlich verspreche, ein Agent des Sicherheitsdienstes zu werden, das Priesterseminar nur wie die eigenen Ohren sehen werde (nämlich gar nicht! — Bern. d. Übersetzers). Sie nötigten die Jungmänner, indem sie behaupteten, daß ein großer Teil der Kandidaten schon unterschrieben habe. Wie schade um die Jünglinge, die, ohne sich von guten Priestern beraten zu lassen, ihre Berufung »retten«, indem sie sich auf den glatten und schweren Weg des Verrats begeben.

Es ist sehr traurig, daß heuer auch einige Personen aus der Leitung des Priesterseminars in diese Arbeit miteinbezogen wurden, die der Lähmung der Kandidaten gilt. Einen der Jugendlichen, dem die Repressalien der Sicherheitsbeamten nichts ausmachen konnten, versuchte jemand von der Leitung des Priesterseminars eines erfundenen Vergehens gegen die Kir-

chenführung zu beschuldigen. Später aber gaben die Sicherheitsbeamten dem Jungpiann gegenüber selber zu, daß er nicht vom Priesterseminar, sondern von ihnen gehindert werde, in das Priesterseminar einzutreten.

Die Existenz des Untergrundpriesterseminars erschwert den Beamten des Sicherheitsdienstes die Arbeit der Anwerbung der Kandidaten für das Priesterseminar, als Agenten des Sicherheitsdienstes zu arbeiten. Deswegen versucht man heuer, jene Priester, die das Untergrundpriesterseminar abgeschlossen haben, zu zwingen, »freiwillig« Eintrittserklärungen in das Priesterseminar für den Anfängerkursus einzureichen. Damit wird der Versuch unternommen, zwei Hasen mit einem Schuß zu treffen: die unkontrollierbare Tätigkeit der im Untergrundpriesterseminar ausgebildeten Priester zu unterbinden, (sie mindestens für fünf Jahre von dem gläubigen Volke zu trennen) und jene Kandidaten für das Priesterseminar einzuschüchtern, die der Nötigung der Beamten des Sicherheitsdienstes nicht nachgeben und den Weg des Untergrundpriesterseminars wählen. Manche Geistliche wollen in diesem Bemühen der Gottlosen, die Untergrundpriester zu »legalisieren«, den guten Willen der Gottlosen erkennen, aber die Art der Legalisierung ist heimtückisch. Wenn man »freiwillig« das Eintrittsgesuch einreicht, dann ist man noch nicht sicher, daß die Gottlosen erlauben, alle in das Priesterseminar aufzunehmen. Dann wird sich wieder der Sicherheitsdienst einmischen, wird versuchen, sie als Agenten des Sicherheitsdienstes anzuwerben und sie zu erpressen und einzuschüchtern. Die »Trotzköpfe« werden sie mit Sicherheit in das Priesterseminar nicht zulassen. Solange also die Aufnahme der Kandidaten für das Priesterseminar in den Händen der Gottlosen der Regierung ist, solange muß die Kirche in Litauen, um Berufungen zu retten, den § 2 des Canons 234 für sich in Anspruch nehmen, wonach den Jungmännern die Möglichkeit gegeben werden soll, sich auch außerhalb des Priesterseminars für das Priesterseminar vorzubereiten.

Noch mehr! Da alle Bemühungen, die Zusammensetzung des Dozentenkollegiums im Priesterseminar grundlegend zu verbessern, von der Regierung der Gottlosen zunichte gemacht werden, — es wird sogar versucht, solche Priester als Dozenten in das Priesterseminar zu bringen, die durch ihre »ultra-sonderbaren« Anschauungen schockierend wirken — wird vielleicht in Zukunft das Untergrundpriesterseminar die einzige Möglichkeit sein, gute, den Gottlosen nicht ergebene Priester für die Katholische Kirche Litauens vorzubereiten.

Der Kampf gegen die Heimtücke der Gottlosen ist sehr schwer. Die erleuchtetsten Gestalten unserer Priesterschaft, A. Svarinskas und S. Tamkevičius, sind im Gefängnis, nicht wenige treue Priester, die von der Regierung der Gottlosen eingeschüchtert worden sind, wagen es nicht mehr, öffentlich gegen die Absichten der Gottlosen zu protestieren.

Wir bitten den Allmächtigen, er möge die Kirche in unserer Heimat nicht verlassen, sondern neue tapfere Männer zur Verteidigung der Rechte Christi und der Kirche wecken. Wir glauben fest daran, daß auch das schwere Kreuz unserer Tage, das auf der Katholischen Kirche Litauens lastet, eine Auferstehung verspricht.

DIE PRIESTER DER ERZDIÖZESE VILNIUS GRATULIEREN IHREM VERBANNTEN BISCHOF JULIJONAS STEPONAVIČIUS

Die Priester der Erzdiözese Vilnius haben S. Exzellenz Bischof J. Steponavičius anlässlich seines 29. Bischofsjubiläums folgende Gratulation geschickt:

Wir gratulieren Ihnen, Exzellenz, anlässlich des 29. Jahrestages Ihrer Bischofsweihe und danken Gott dem Allmächtigen und dem Heiligen Stuhl für die Ihnen und unserer Erzdiözese geschenkte kostbare Gabe. Ihnen, teure Exzellenz, sind wir dankbar für Ihre aufopferungsvolle Sorge um das Wohlergehen der Kirche unseres Landes und wünschen Ihnen noch lange Jahre, damit Sie mit Gottes Segen für das Wohl der Kirche arbeiten können.

August — September 1984.

Es unterzeichneten die Priester der Erzdiözese Vilnius:

Ąškelovičius Josifas	Jurkovlianec Pavelas
Aliulis Vaclovas	Jakarieka Stanislovas
Andriuškevičius Antanas	Kardelis Jonas
Baltušis Juozas	Kazlauskas Algis
Baužys Danielius	Keina Algimantas
Blaževičius Genrikas	Kindurys Kazimieras
Blažys Romualdas	Končius Aleksas
Bronickis Vytautas	Kondrusevič Tadeušas
Charukevič Jonas	Kučinskas Povilas
Čeponis Aldas	Kukta Jonas
Černiauskas Ričardas	Kulak Kazimieras
Daunoras Petras	Kulvietis Edmundas
Dilijs Antanas	Kvietkovski Juzefas
Dziekan Antonis	Lauriūnas Jonas
Pilipčik Antanas	Lidys Stasys
Gailius Kazimieras	Malachovski Silvestras
Gajauskas Konstantinas	Markevičius Stasys
Jakutis Ignas	Meilus Kazys
Jankus Pijus	Merkys Alfonsas
Jeskelevičius Vytautas	Molis Konstantinas
Jaura Bronislavas	Novicki Vladislavas
Juodagalvis Juozas	Obremski Juzefas

Paberžis Ignas	Tarvydas Petras
Pakalka Nikodemas	Trusevič Adolfas
Paulionis Edmundas	Tunaitis Juozas
Patiejūnas Zenonas	Tunaitis Steponas
Petravičius Mykolas	Ulickas Albertas
Petronis Alfonsas	Urbonas Juozas
Poškus Juozas	Vaičionis Kazimieras
Pranka Juozas	Vaitonis Jonas
Puidokas Juozas	Valančiauskas Domas
Puidokas Stasys	Valatka Antanas
Pokas Vytautas	Valeikis Kazimieras
Pukėnas Kazimieras	Valiukonis Donatas
Purlys Petras	Vasiliauskas Kazimieras
Radomskis Lukijanas	Velymanski Vladislavas
Rūkas Vytautas	Verikas Vaclovas
Sakavičius Bronius	Vertas Juozas
Saulius Justinas	Zaman Antonis
Savickas Leonas	Žemėnas Kazimieras
Savickas Marijonas	Čeponis Medardas
Simonaitis Antanas	Žemaitis Mykolas
Stonyš Martynas	Budrevičius Juozas
Slėnys Jordanas	Matulionis Jonas (wohnhaft in Vilnius)
Taraškevičius Česlovas	Boruta Jonas (wohnhaft in Vilnius)

Als Gast aus Weißrußland unterschrieb Priester S. Kuczynski, Prälat Hon. S. S.

Nicht angetroffen wurden:

A. Kaškevič	Tamulaitis Alfonsas
Morkūnas Jurozas	

Es weigerten sich zu unterschreiben:

Morkūnas Jonas	Grigaitis Jonas
Vaičekonis Pranciškus	Jaura Nikodemas
Deksnys Jonas	Valiukėnas Stanislovas
Kanišauskas Alfredas	

Postskriptum: Die Priester des Dekanats Kalvarijos gratulieren dem Bischof J. Steponavičius:

Die Priester des Dekanats Kalvarijos, am 3. 11. zu Exerzitien unter Leitung des Priesters Adolfas Trusevičius in Sudarvė versammelt, gratulieren Ihnen und bringen ihre Verehrung und kindliche Ergebenheit zum Ausdruck.
Es unterzeichneten alle Priester des Dekanats Kalvarijos.

WIR DANKEN!

Wir danken den Bischöfen Frankreichs und der Organisation Christian Solidarity International, die sich für die eingekerkerten Priester A. Svirskas und S. Tamkevičius einsetzten.

Die Priester und das gläubige Volk Litauens haben über Radio Vatikan von dieser Unterstützung bei der Verteidigung der eifrigsten und nun verurteilten Priester ihes Landes durch ihre Glaubensbrüder erfahren. Sie bringen ihren herzlichen Dank für die gezeigte Solidarität und für das Verständnis für ihre Nöte zum Ausdruck. Es ist dies nicht nur eine sichtbare Hilfe für die verurteilten Priester selbst, sondern auch eine große moralische Unterstützung für die gesamte kämpfende Kirche in Litauen.

Auch die Bischöfe Litauens hatten vor, ein Protestschreiben wegen der Gerichtsprozesse gegen die Priester zu schreiben; der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten fing aber an, einige Bischöfe telefonisch zu terrorisieren (ihnen zu drohen!), und das Schreiben blieb aus.

ECHO DES JUBILÄUMSJAHRES DES HL. CASIMIR

Der Bevollmächtigte des RfR, P. Anilionis, erlaubte nicht, dieses Gedicht im Kalender der Katholiken für das Jahr 1984 zu drucken, weil es von dem im Untergrundpriesterseminar ausgebildeten Priester Jonas Matulionis geschrieben wurde (Freie Übersetzung):

Heiliger Casimir,

Zu Deinem heiigen Sarg erhebe ich die Hände.
Sanft ruht er dort in der Stille von Antakalnis,
Wo die ungetrübte Schönheit so vollendet
Und wo alles, alles in himmlischem Gebet versinkt.

Mit Lebenswärme, mit erquickungsvollem Wort,
Auf edlen Wegen der Gedanken führst Du mich ...
Auf heilbringenden Wegen Deiner Jugend immer fort —
Und ich finde die heilige Güte der Wahrheit.

Von unserem Vilnius aus, der Stadt mit dem Tor der Morgenröte,
Bewegtest Du Dich in der Gebetesstille zum Himmel empor,
Die Blüte Deiner Jugend brachtest Du dem Allmächtigen dar
Und die Ehrenkrone des Himmels fandest Du droben vor.

Blumen aus Gebeten legen wir Dir zu Füßen
Und verehren Dich in der Heiligen Schar...
Zu Deinem heiigen Sarg erhebe ich die Hände,
Vollgefüllt mit Bitten in der Stille des Gebets.

*

Nach den Jubiläumsfeierlichkeiten des hl. Casimir am 3. März 1984, die der Sicherheitsdienst auf jede Art und Weise herabzuwürdigen oder deren feierliche Stimmung er wenigstens zu verderben versucht hatte, waren die Gläubigen nicht mehr in größerer Zahl vor dem Sarg des hl. Casimir versammelt. Niemand hat sich in den Großstädten bemüht, offiziell Pilgerfahrten zur St. Peter und Paul-Kirche, in der die Reliquien des hl. Casimir ruhen, zu organisieren. Nur in kleinen Gruppen kamen die Gläubigen organisiert oder von eifrigen Pfarrern ermutigt nach Vilnius. Die ganze Zeit hielt eine Atmosphäre der Unsicherheit an, eine Angst, irgendetwas Größeres zu organisieren, damit niemand deswegen zu leiden habe. Erst zum Fest der heiligen Peter und Paul versammelten sich etwas mehr Wallfahrer, leider aber sprach der Pfarrer von Turgeliai, Dekan Kazimieras Vaicionis, während der Predigt, zum Staunen aller Versammelten, sehr böse über jene, die nach Religionsfreiheit verlangen. »Rechte wollen sie haben! Proteste schreiben sie! ! ! Sie sollen mehr beten! Beten muß man, aber nicht Unterschriften unter verschiedene Protestschreiben sammeln...«, sprach der Dekan Priester K. Vaicionis zu den Versammelten.

Genau dieselben Stimmungen waren auch während der Jubiläumsabschlußfeierlichkeiten des hl. Casimir zu spüren. Die Prediger waren sorgfältig ausgewählt worden, damit nur ja keiner ein etwas mutigeres Wort sagt, das die augenblicklichen Schwierigkeiten der Kirche Litauens betrifft. Während der ganzen Oktav wurden die meisten hl. Messen, das Hochamt ausgenommen, von den örtlichen Priestern zelebriert. Die Beichtgelegenheiten waren ein Problem für sich: nur einige Priester saßen in den Beichtstühlen, manchmal nur zwei oder gar nur ein einziger. Die Gläubigen mit schlechterer Gesundheit brauchten es erst gar nicht zu versuchen, sich in der Reihe anzustellen.

Allen ist bekannt, daß der Pfarrer in seiner Kirche der Hausherr ist und daß ohne seine Zustimmung niemand das Recht hat, eine eigene Ordnung einzuführen. Wenn aber besondere Umstände es erfordern, sprechen die eifrigeren Priester Litauens von der Kanzel, absichtlich ohne die Zustimmung des Pfarres eingeholt zu haben, damit sie niemandem Unannehmlichkeiten bereiten oder dem Pfarrer Schaden zufügen. Wenn man den Pfarrer um seine Zustimmung bitten würde, wäre es peinlich für ihn, sie nicht zu geben; gibt der Pfarrer aber seine Zustimmung, dann wird ein großer Teil der

Verantwortung für die gehaltene Predigt auf seinen Schultern lasten. Ein guter Priester wird lieber selbst ein Risiko eingehen und nicht wollen, daß ein anderer seinetwegen später zu leiden hat. Man muß aber reden! Die meisten Gläubigen finden sich wegen Mangels an Information in den einfachsten Fragen nicht mehr zurecht. Die gebildeten Leute aber und die Schuljugend, die eine Ausbildung abschließen will, gehen das Risiko ein, ihren Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz zu verlieren oder die Ungnade der Regierung auf sich zu ziehen, wenn sie öffentlich in die Kirche gehen, besonders aber, wenn sie an Prozessionen teilnehmen bzw. im Gottesdienst ministrieren. Fast alle Schüler, die in der Kirche ministrieren, werden ständig verfolgt, in der Schule gedemütigt und geängstigt. Gerade sie haben ein ermutigendes Wort und ein Beispiel nötig, und das erwarten sie in erster Linie von einem Priester.

Während der Abschlußfeierlichkeiten des Casimir-Jubiläums stieg nach der Abendmesse am 23. August der Pfarrer von Pociūnėliai, Priester Antanas Jokubauskas, zur Kanzel hinauf. Kaum hatte der Prediger zu reden begonnen, als sogleich der Pfarrer der Kirche, der Dozent des Priesterseminars zu Kaunas, Pranciškus Vaičekonis, aus der Sakristei herauskam, zu schreien anfing und mit den Händen deutete, daß die Orgel spielen und die Leute nach Hause gehen sollten. Die Leute bewegten sich aber nicht und die Orgel blieb still. Der Prediger sprach ruhig weiter. Der Pfarrer, der die Beherrschung verloren hatte, griff nach dem Mikrofon, das im Presbyterium stand, aber ein Mann aus der Menge hielt ihn zurück und bat ihn taktvoll, die Predigt nicht zu stören. Als der Pfarrer sah, daß die Leute nicht weggingen und daß der Priester weiterredete, begann Dr. P. Vaičekonis den Priester A. Jokubauskas zu beschimpfen: »Gläubige, hört nicht auf ihn! Er ist ein Rowdy, er ist kein richtiger Priester! Ich kenne ihn nicht. Die Kirche ist kein Platz für eine öffentliche Versammlung!...« Plötzlich ging ein Licht nach dem anderen aus. In der Kirche entstand Dämmerung. Als der Priester A. Jokubauskas über die eingekerkerten Priester zu reden begann, schickte der Pfarrer zwei Männer in Chorröcken, um den Prediger von der Kanzel herunterzuholen. Als sie gerade auf die Kanzel steigen wollten, sprang jemand aus der Menge schnell hinzu und hielt einen der Diener an, der erste war aber schon oben beim Prediger und faßte ihn an der Schulter. Der Priester A. Jokubauskas bekreuzigte sich und drehte sich um, um hinunterzusteigen. In diesem Moment sprang der Pfarrer in die Menge und wollte bis zur Kanzel vordringen. Die Gläubigen wichen am Anfang zur Seite und machten Platz, nachher aber drang die ganze Menge vor und schob den in Erregung geratenen Pfarrer bis in den Altarraum zurück. Als der Priester A. Jobubauskas die Kanzel verließ, begann die ganze Kirche zu applaudieren. Es ist in Litauen nicht Sitte, in der Kirche zu applaudieren, in diesem Falle aber, da es keine andere Möglichkeit gab, dem Prediger Zustimmung zu

bezeugen, klatschten die Gläubigen ungeachtet aller Traditionen so stürmisch in die Hände, daß man nicht einmal mehr den laut über Prediger und Menge schimpfenden Pfarrer hören konnte. Kaum hatte sich das Klatschen etwas beruhigt, beschimpfte der Pfarrer die Gläubigen und den Prediger noch lauter. Um den Pfarrer zum Schweigen zu bringen, fingen die Leute wieder zu klatschen an. Und so ging es wechselweise weiter. Als die Menschen einsehen mußten, daß der Pfarrer nicht zu schimpfen aufhörte, fingen sie an gemeinsam »Maria, Maria« zu singen. Es war ein trauriger und schauriger Anblick. Es wäre viel leichter zu ertragen, wenn ein Milizbeamter oder ein Regierungsbeamter einen Priester herumziehen oder schlagen würde, als dieses hier... Am Abend des nächsten Tages erinnerte sich Pfarrer, Priester P. Vaičekonis, während der Bekanntmachungen vor der hl. Messe an den gestrigen Vorfall, und wieder sprach er, daß die Kirche kein Platz für Politik und öffentliche Versammlungen sei, obwohl sich der Priester A. Jokubauskas in seiner Predigt mit keiner Politik befaßt hatte. Er sprach über die Aktualitäten der Kirche unserer Tage in unserem Lande. Während der hl. Messe hielt der Pfarrer von Turgeliai, Dekan K. Vaičionis, die Predigt. Nachdem er zu Beginn schon über den hl. Casimir gesprochen hatte, befaßte er sich anschließend mit Aktualitäten unserer Tage. Zum größten Erstaunen der Gläubigen sprach der Prediger mit Vergnügen darüber, daß wir »in die große Sowjetunion eingegliedert sind«, daß wir un? »mit unseren russischen Brüdern vertragen« sollen, daß »eine Hoffnung besteht, daß in einer der Kirchen von Vilnius die Gottesdienste in russischer Sprache eingeführt werden« und daß »das markanteste Regierungsmerkmal des hl. Casimir in Litauen — große Sorge um die Katechisierung der Russen« gewesen sei. Es entstand der Eindruck, als sei der Hauptzweck der Predigt, zu beweisen, daß das litauische Volk und die »russischen Brüder« schon immer und ewig die besten Freunde waren. Die Stimmung der Gläubigen war wie während einer öffentlichen Versammlung: die einen lächeln, die anderen zucken mit den Schultern, die dritten wissen nicht, was sie denken sollen.

Am letzten Tag der Feierlichkeiten gab es wieder eine Überraschung. Vor dem Hochamt bat der Pfarrer P. Vaičekonis die Gläubigen, sich auf den Kirchhof zu begeben, um dort die ankommenden Bischöfe zu empfangen. Die Leute stellten sich auf dem Kirchhof bis zum großen Eingangstor und sogar noch weiter bis auf die Straße in Reih und Glied auf und warteten auf die Gäste. Nach längerem Warten hörten die Wallfahrer plötzlich, daß in der Kirche der Gottesdienst beginnt. Es stellte sich heraus, daß die Bischöfe durch das Seitentor gekommen und durch die Sakristei in die Kirche gegangen waren. Diejenigen, die am Haupttor gewartet hatten, fühlten sich hintergangen. Die Anweisung, daß die Bischöfe vor dem Gottesdienst in litauischer Sprache durch das Seitentor in die Kirche gelangen sollten, ist, soweit bekannt, von den den Gottesdienst beobachtenden Sicherheitsbeam-

ten gegeben worden. Sie hatten nämlich befürchtet, daß die versammelten Leute den Apostolischen Administrator der Erzdiözese Vilnius, Bischof Julijonas Steponavičius begrüßen könnten. Während des Gottesdienstes in polnischer Sprache dagegen wurde den Bischöfen erlaubt, durch den Haupteingang die Kirche zu betreten. Als der Pfarrer der Kirche, Priester P. Vaičekonis, zu Beginn des Gottesdienstes die angekommenen Bischöfe, die Verwalter der Diözesen und die Mitglieder der Jubiläumskommission des hl. Casimir vorstellte, nannte er dem Wunsch der Sicherheitsbeamten entsprechend nach allen anderen an letzter Stelle Bischof J. Steponavičius, ohne jedoch zu erwähnen, daß er der Apostolische Administrator der Erzdiözese Vilnius sei und obwohl die Amtsbezeichnungen der anderen Bischöfe feierlich verkündet wurden. Während die Gläubigen draußen vor der Kirche auf die Bischöfe gewartet hatten, versammelten sich in der Kirche noch mehr Menschen, so daß jene, die vor dem Eingang der Kirche standen, keinen Platz mehr in der Kirche fanden. Als die Predigt begann, die S. Exzellenz Bischof A. Vaičius hielt, ging der Lautsprecher vor dem Haupteingang, wo sich viele Gläubige befanden, andauernd kaputt. Die Gläubigen fragten einander: »Soll man das endlose Kaputtgehen der Lautsprecher während der Feierlichkeiten auch weiter als reinen Zufall betrachten?«

Am Sonnabend, dem 25. August, versuchte eine Jugendgruppe, die aus Marijampolė angereist war, am Sarg des hl. Casimir gemeinsam zu beten. Die Sicherheitsbeamten »saßen ihnen auf den Fersen« und genierten sich nicht, sie bis in die Sakristei zu verfolgen. So war es unmöglich, in der Kirche wenigstens einige Minuten für ein gemeinsames Gebet der Jugend zu finden. Vor dem Abendgottesdienst wurden junge Ehepaare hintereinander getraut, und als die Jugendlichen nach der Abendmesse kaum zu singen begonnen hatten, hörte man schon von der Orgelempore her den Chor, der »Tu es sacerdos« einübte, obwohl die Leute noch in der Kirche beteten und das zum Empfang der Bischöfe einstudierte Lied sich erübrigte, weil die Bischöfe inoffiziell durch den Seiteneingang kamen.

*

An den Apostolischen Administrator der Erzdiözese Vilnius

S. Exzellenz Bischof J. Steponavičius

den Apostolischen Administrator der Erzdiözese Kaunas und der
Diözese Vilkaviškis S. Exzellenz Bischof L. Povilonis

den Apostolischen Administrator der Diözese Kaišiadorys
S. Exzellenz Bischof V. Sladkevičius

den Apostolischen Administrator der Diözese Telšiai
S. Exzellenz Bischof A. Vaičius

den Apostolischen Administrator der Diözese Panevėžys

Prälat K. Dulksnys

den Pfarrer der St. Peter und Paul-Kirche zu Vilnius

Priester Dr. P. Vaičekonis

Eine Beschreibung des skandalösen Vorfalls während der Jubiläumsfeierlichkeiten des hl. Casimir.

»Die Heiligkeit des hl. Casimir verstummt nicht...«, wie oft wurde dieser Gedanke in den Predigten der Jubiläumsfeierlichkeiten des Schutzheiligen unseres Volkes, des hl. Casimir wiederholt, der immer wieder in uns die Liebe zu Gott weckte: den Eifer in der Bezeugung der Wahrheit Christi, die Verehrung und die Dankbarkeit der Güte Gottes für den heiligen Königssohn — die Quelle unserer geistigen Kraft, von der Litauen den Lebenssaft zu schöpfen nicht aufhört, solange auch nur ein einziger Litauer am Leben bleibt, der danach dürstet, dem Willen des Schöpfers treu zu bleiben.

Begeisterung stieg aus der Seele der Einwohner von Vilnius wie auch der Gäste. Das bezeugt die zahlreiche Teilnahme der Gläubigen an der hl. Messe sowohl während des Hochamtes, als auch die ganze Woche über während des Abendgottesdienstes und ihre zahlreiche Vereinigung mit Christus in der Eucharistie.

Das ist ein so schönes Zeugnis gelebten Glaubens, daß sogar ein Gottloser zugeben mußte: »Der Glaube in unserem Lande ist trotz allem noch sehr lebendig.«

Ja, das Feuer der göttlichen Ideale lodert immer noch in der Brust des gläubigen Volkes, obwohl man es ganz gezielt zu löschen versucht. Die Vorkommnisse am Donnerstag, dem 23. August nach der Abendmesse (Beginn um 20 Uhr) haben nicht wenig seelischen Schmerz und die Bitterkeit des Zweifels hineingegossen. Wenn zum Kampf gegen Gott und die Religion gerüstet wird, dann hängt es entscheidend von der Einigkeit ab, ob man gläubig bleiben kann. In der Einheit liegt die Stärke! Das ist eine alte, von der Geschichte bestätigte Wahrheit. Der Geist der Einheit wurde auch während dieser Feierlichkeiten immer wieder beschworen; um ihn bittet man während der hl. Messe im gemeinsamen Gebet. Und siehe da! An jenem genannten Tage wurde offenbar, daß uns diese lebensnotwendige Einheit fehlt. Als die hl. Messe zu Ende war, sahen die Leute einen Priester auf der Kanzel. Wird es womöglich noch eine Predigt geben? Ja. Der Priester bekreuzigt sich und beginnt zu reden. Was soll denn das wieder?! Mit dem ersten Wort wird der Lautsprecher abgeschaltet. Vom Altar aus hört man eine Stimme: »Ein Rowdy! Ein Verrufener! Schweig still! Wer hat dich darum gebeten?!«

Doktor P. Vaicekonis sprang zu der Menschenmenge: »Geht auseinander! Warum horcht ihr da? Geht nach Hause! Ich kenne ihn nicht!« Ein Priester treibt die Menschen aus der Kirche hinaus... Das Benehmen des Doktors überschritt in den Augen der meisten alle Anstandsregeln. Er sagt, er kenne den Priester nicht. Ist das nicht sonderbar?! In der Menge war ein Raunen zu hören: »Das ist doch Priester A. Jokubauskas.« Die Menge erkannte den Priester, der Priester aber, Professor des Priesterseminars, erkannte ihn nicht. Er mußte ihn aber erkennen, weil Priester A. Jokubauskas (nach dem »Kalender der Katholiken« 1982) im Jahre 1954 die Priesterweihe bekam, und Priester P. Vaičekonis im Jahre 1952. Es verbinden sie also mindestens zwei Jahre, die sie beide im Priesterseminar verbracht haben.

Der Prediger fuhr fort. Der Pfarrer kehrte wieder in die Sakristei zurück. Die Menschenmenge verharrte in einer Stille der Begeisterung, die von zwei hintereinander folgenden Glockenschlägen zerrissen wurde — ein Zeichen für den Organisten. Vielleicht wünscht man, daß er die Orgel spielt? Die Glöckchen neben dem Altar werden geläutet. Im Presbyterium rannten Männer in weißen Chorröcken herum. Es ist irgendwie eine Panik entstanden... Die Predigt wird fortgesetzt. Langsam werden die Lichter nacheinander ausgeschaltet, bis es schließlich in der Kirche ganz finster wird, und die Menschenmenge ruft: »uuuch!«, um ihren Unmut zum Ausdruck zu bringen. Die Finsternis verhinderte aber nicht die Fortsetzung der Predigt. Die Menschenmenge lauschte mit noch größerer Aufmerksamkeit: Niemand schickte sich an, die Kirche zu verlassen, jene ausgenommen, die vom Pfarrer hinausgetrieben, schon am Anfang der Predigt hinausgegangen waren. Solche gab es nur einige, aber die beinahe ganz volle Kirche lauschte weiter ...

Die Dunkelheit ermöglichte es einem der Kirchendiener, auf die Kanzel hinaufzusteigen. In der Dunkelheit konnte man sehen, wie dieser Mann seine Hand auf die Schulter des Priesters A. Jokubauskas legte. Als der Priester sein »Amen« gesagt hatte, bekreuzigte er sich und wurde von der Kanzel heruntergeführt. Die Menschenmenge begann feurig zu applaudieren. Plötzlich leuchteten die Kronleuchter wieder auf. Wieder sprang der Priester P. Vaicekonis aus der Sakristei zu der Menschenmenge hinaus und versuchte, die in die Hände Klatschenden zur Ruhe zu bringen. Aber die ersten Reihen der Menschenmenge stießen den Pfarrer derart zurück, daß er beinahe in der Mitte des Presbyteriums landete. Zum Glück gelang es einem der Kirchendiener, das Türchen der Kommunionsbank zuzumachen. Wer weiß, ob die erhitzte Menschenmenge nicht noch weiter vorgedrungen wäre. Der Pfarrer sprang sofort zum Mikrofon (das wieder in Ordnung war !! !): »Veranstaltet hier keine öffentlichen Versammlungen! Geht auf die Straßen, auf die Plätze, um dort öffentliche Versammlungen zu veranstalten! Hier ist eine Kirche! Das Allerheiligste! Stört die Leute nicht beim Beten!« (...) Als der Pfarrer aufgehört hatte, beruhigte sich die Menschenmenge etwas.

Aber Priester P. Vaičekonis nützte diese Ruhe aus und versuchte mit denselben oder ähnlichen Worten wieder, die Menschenmenge wegen des spontanen Applaudierens und der Beifallrufe, wie »Hurra!«, »Gott!« und andere zu beschimpfen. Die Menschenmenge ließ sich aber nicht beschimpfen. Im Gegenteil: Mit immer wieder wiederholtem Klatschen und mit Beifallsrufen zwang sie den Pfarrer zum Schweigen, der im Namen der »Einheit« den Prediger zum Schweigen bringen wollte. Nach dem Mißerfolg ging der Pfarrer in die Sakristei zurück. Die Menschenmenge beruhigte sich langsam und nur ein Raunen des Mißfallens war noch zu hören. Mit lauter Stimme wurde angestimmt: »Maria, Maria, . . . erleichtere die Knechtschaft! . . .« Wahrhaftig schmerzvoll klang die Melodie und stieg empor zum Barockgewölbe der Kirche. Als der Priester A. Jokubauskas die Kirche verließ, gratulierten ihm viele aus der Menge und drückten ihm zum Zeichen der Herzlichkeit und Solidarität die Hand: »Nur Kraft, Pfarrer!«. Tränen schimmerten in den Augen der Gläubigen... Gleichgültige und jene, die es nicht verstanden haben, gab es nur wenige ...

Warum war es nötig, den Priester A. Jokubauskas zum Schweigen zu bringen? Hat er vielleicht eine Unwahrheit verkündet? Keinesfalls! Nur ein mutiges Wort der Wahrheit hätte die Menschenmenge so heiß und herzlich begrüßen können! Und es lautete so: (Wir geben nur eine Zusammenfassung):

Die Heiligkeit der Persönlichkeit des hl. Casimir ist in den fünf Jahrhunderten kein bißchen blasser geworden. Das bezeugt auch die Herzlichkeit Eurer Zusammenkunft, obwohl die Gottlosigkeit mit den größten, am besten organisierten Maßnahmen die Kirche in Litauen zerstören und vernichten will. Wir beten für die priesterlichen Berufe, weil schon 130 Pfarreien ohne Priester sind! Fehlt es vielleicht an Berufenen? Nein, das ist nicht wahr — Berufungen gibt es immer noch! Aber die Gottlosen erlauben nicht allen Jugendlichen, in das Priesterseminar einzutreten, die es gerne möchten! (Bei diesen Worten wurde die große Beleuchtung abgeschaltet!) Weiter forderte der Priester auf, die Sünde und das Böse in unserem Leben zu hassen. Er sprach Mut zu und sagte, daß Gott, selbst wenn die größte Finsternis der Sünde herrschen würde, immer der Sieger sei und wir mit Ihm siegen würden. Er beschwore die Gläubigen, sich vor keinem Opfer zu fürchten, nicht einmal vor dem Tod, wenn die Treue zur Kirche und zu Gott dies erfordern. Und in der Tat! Welchen Wert hat eine Idee, wenn man nicht bereit ist, sich für sie zu opfern oder sogar zu sterben? Jetzt nannte er jene, die sich auf dem Weg der Aufopferung befinden: die verhafteten Priester Alfonsas Svarinskas und Sigitas Tamkevičius. (Jetzt wurden auch die restlichen Licher abgeschaltet, und der Prediger wurde abgeführt).

Können wir vielleicht diesen Worten Politik vorwerfen? Jawohl, das ist eine Politik, das ist aber eine Politik der Kirche, eine Politik Gottes und

nur Seine Politik ist es!!! Die Vorbereitung der Priester gehört nur der Verwaltung der Kirche, aber nicht der Zivilregierung! Die Gottlosen zerstören öffentlich auf hinterlistigste Weise und durch Lüge die Kirche in unserem Herzen — nur die Angsthassen und die Naiven bemerken das nicht! Die Taten des Teufels, die Sünde zu hassen, das gehört doch zum Christsein überhaupt! Das war doch auch die Lebensparole des heiligen Königsohnes Casimir! Die Einheit mit den Leidenden (nicht anders tat auch der Heilige Vater, als er in diesen Tagen so mitfühlend an Litauen dachte), das ist doch die Pflicht der Nächstenliebe. Einen Gefangenen zu besuchen, ist doch eine gute Tat. Wir besuchen unsere Gefangenen durch unser Gebet und dadurch, daß wir uns öfters an ihre ehrenvolle Aufopferung erinnern. Andere Möglichkeiten haben wir nicht...

Aber siehe da, der Priester K. Vaičionis, der während des Abendgottesdienstes am 24. August gesprochen hat, behauptete, daß es ein Segen Gottes sei, daß Litauen in die Sowjetunion aufgenommen worden ist. Ist dies vielleicht keine Politik?

Wir befinden uns also in einer jammervollen Lage. Wir werden aufgefordert, für die Einheit zu beten; unter welchem Banner aber sollen wir uns vereinen: unter dem Banner der Wahrheit Christi oder unter dem der Politik der Gottlosen? Wir wollen alles tun, und wir riskieren manchmal dabei sehr viel, damit unser Leben nur unter dem Banner Christi bleibt!

P.S. Am 29. Juni d. J., während der Ablaßfeier in der Kirche der heiligen Apostel Peter und Paul, führte der Priester K. Vaičionis in seiner Predigt Beweise vor, daß die Erklärungen und das Sammeln der Unterschriften unter Erklärungen unnötig seien und daß sie nur der Katholischen Kirche schaden. Wir wollen also diesmal nur die oben genannte schmerzliche Tatsache feststellen (denn schweigen dürfen wir nicht, wir fühlen die Stimme unseres Gewissens, und wir begreifen, daß wir durch das Schweigen schuldig würden), ohne Unterschriften zu sammeln, wenn wir das auch machen könnten. Erlauben Sie uns, einige Anliegen vorzutragen. Wir möchten gerne während solcher Ablaßfeiertage mehrere Priester in den Beichtstühlen haben, besonders aber während der Abendgottesdienste und vorher. Sonst entstehen große Schlangen vor den Beichtstühlen, was die Gläubigen stört, von denen die meisten sowieso den Sakramentenempfang gerne bis auf weiteres verschieben. Wozu sind dann die Ablaßfeiertage, wenn die Menschen die Gnaden Gottes nicht voll ausschöpfen dürfen? Bis jetzt sind die Priester 10 — 15 Minuten vor der hl. Messe in die Beichtstühle gekommen, meistens aber wenn die hl. Messe schon begonnen hat. Verzeihen Sie uns, aber es ist doch sonderbar und macht uns stutzig; ausgerechnet während der Feierlichkeiten (z. B. am 3. März) versagen die Lautsprecher, oder sie werden überhaupt — besonders in der Nähe der Türen (wie am 26. August) —

nicht eingeschaltet. In diesem Falle konnten die auf dem Kirchhof versammelten Gläubigen die Predigt nicht hören. Man darf das nicht vergessen, daß ein großer Teil der Teilnehmer der Ablaßfeier auf dem Kirchhof oder sogar auf der Straße gewesen ist.

Die Gläubigen von Vilnius, die am Abendgottesdienst der Jubiläumsfeierlichkeiten des hl. Casimir am 23. August teilgenommen haben.

Am 27. August 1984.

Zum Andenken an das 500jährige Jubiläum des Todes des hl. Casimir wurde in Litauen die Monografie von Bischof K. Paltarokas »Der hl. Königsohn Casimir« in Esperanto, und das Werk des Historikers Simas Sužiedelis »Der Königsohn Casimir« in die estnische Sprache übersetzt.

Beide Übersetzungen sind mit der Schreibmaschine geschrieben.

PREDIGTEN DER PRIESTER ALFONSAS SVARINSKAS UN^ SIGITAS TAMKEVIČIUS, DIE ALS ANKLAGEMATERIA: VERWENDET WURDEN

Eine Predigt des Priesters A. Svarinskas, gehalten in Šiluva:

»Ehre Dir, o Herr, für Deinen ewigen Weg von dem Staub der Erde, bis zu den Sternen des Himmels, Ehre Dir für die Sonne, die jeden Morgen aufgeht, und für die Größe unserer kleinen Herzen...

Brüder und Schwestern in Christus, ich bin überzeugt, daß diese Worte des Dichters Bernardas Brazdžionis am besten unsere Stimmungen, hier in Šiluva versammelt, zum Ausdruck bringen. Ganz Litauen strömt in diesen acht Tagen nach Šiluva, der Ruhm von Šiluva hat die Grenzen Litauens überschritten. Zu Maria von Šiluva kommen die Gläubigen aus Kasachstan, Lettland, Estland, Weißrussland, und das nicht umsonst. Zwangswise treibt sie niemand nach Šiluva, wenn die Leute aber kommen, dann bedeutet es, daß sie einen geistigen Nutzen davon haben und viele Gnaden erhalten. Heute sind in Šiluva viele Priester, ein Bischof, den wir bald empfangen werden und eine Menge Gläubige. Wir legten die Sorgen der Katholischen Kirche Litauens, ihre Klagen und ihre Ohnmacht zu Füßen Mariens nieder; wir versammelten uns hier nicht, um zu resignieren, nicht, um zu weinen, sondern im Gegenteil – um zu bitten, damit Maria von Šiluva unsere Arbeit segnen möge, und damit wir im Geiste gestärkt in den großen Kampf für die Rechte der Kirche Gottes und des Glaubens in unserem Lande zurückkehren. Ich will hoffen, daß wir uns alle, Priester wie Gläubige, gemeinsam mit dem hl. Bernhard zu Ihr wenden werden: »Gedenke, o gütigste Jung-

frau Maria, daß es niemals gehört wurde, daß jemand von Dir verlassen worden sei, der zu Dir seine Zuflucht nahm.« Wir wollen uns also die Hoffnung behalten, daß Maria auch uns erhören, alle unsere Sorgen verstehen, sich für uns bei Ihrem Sohn einsetzen und uns helfen wird. Wenn wir die 600jährige Geschichte der Katholischen Kirche Litauens betrachten, dann sehen wir, daß in unserer Heimat der Weg für die Kirche nicht immer gegeben war, daß es dabei auch schmerzliche, große Schwierigkeiten gegeben hat. Eine davon war der Reformationszwang. Als die Priester, die selber zuerst der Reformation zum Opfer gefallen waren, versucht haben, sie auch unserem Volke aufzuzwingen, rettete nur das Wunder von Šiluva, rettete Maria von Šiluva Litauen vor der Reformation. Ähnliche große Schwierigkeiten erlebt die Kirche auch jetzt nach den Kriegsjahren, als die sogenannte Regierungsgottlosigkeit sich anstrengte, die Kirche und den Glauben in unserem Lande durch Zwang zu vernichten. In dieser Richtung ist schon vieles geschehen: viele Kirchen sind in Lagerhäuser umgewandelt, die Kreuze abgesägt, vielen Menschen, besonders der Jugend, wurde der Glaube geraubt; Gott sei Dank, daß die Gottlosen noch nicht alles erreicht haben — das Volk lebt noch, und es wird wieder gesunden für ein neues, helleres Leben. Wir wollen von dieser Erneuerung angeregt uns auf einen weiteren geistigen Kampf einstellen. Am 15. August vorigen Jahres verfaßte das Komitee der Katholiken zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen einen Aufruf an alle Bischöfe und Priester Litauens, an alle Litauer guten Willens, an unsere Brüder im Ausland, an Radio Vatikan mit der Bitte, dieses Jahr zum Jahr der Abstinenz zu erklären. Die Bischöfe Litauens, der Verwalter der Diözese Telšiai sogar wesentlich früher, erklärten durch ihre Briefe dieses Jahr zum Jahr der Abstinenz. Und jetzt finden schon verschiedene Praktiken der Frömmigkeit, Einkehrübungen statt, damit wir diese Aufgabe besser unter uns beraten und erfolgreich durchführen können. Ich bin der Meinung, daß wir, die Priester aller Diözesen, in Zukunft einmal im Jahr, so wie vergangenes Jahr im Tor der Morgenröte, in Kalvarija und so wie jetzt in Šiluva, zusammenkommen sollten, um gemeinsam zu beten und uns über die aktuellen Probleme zu beraten. Wir müssen uns versammeln, denn wir haben keine Redefreiheit; allein die Kirche ist uns noch geblieben, und dieses Auditorium müssen wir dementsprechend ausnützen. Es ist schon zur Gewohnheit geworden, daß sich jeden Mittwoch während der Ablaßfeiertage von Žemaičių Kalvarija und Šiluva alle Priester Litauens an den Wallfahrtsorten Mariens versammeln. (...) Wir wollen und wir streben danach, daß dieses Jahr der Abstinenz nicht ein Ziel für sich, nicht nur ein kurzfristiges Programm wird, sondern daß es der Vorbereitung zweier großer Jubiläen dient, die wir bald feiern werden: Im Jahre 1984 werden wir das 500jährige Jubiläum des Todes des Schutzheiligen unseres Volkes, des hl. Casimir feiern und im Jahre 1987 wird die 600-Jahrfeier der Christianisierung Litauens sein. Das Jubiläum des hl. Casimir werden die Polen, wird der

Papst feiern; ich hoffe, daß auch wir Litauer nicht zurückbleiben werden. Unsere Bischöfe beraten schon über das Jubiläumsprogramm (...). Wir haben die Bischöfe Lituans gebeten, sich an die sowjetische Regierung mit der Forderung zu wenden, die entweihte und zu einem Atheismusmuseum umgewandelte St. Casimir-Kirche zurückzugeben. Im Jahre 1604, als Casimir heiliggesprochen wurde, wurde mit den Bau dieser Kirche begonnen. Wir wollen in vier Jahren das Jubiläum des hl. Casimir in der St. Casimir-Kirche feiern. Ich hoffe, daß unsere Bischöfe unsere Wünsche der sowjetischen Regierung übergeben werden. Wir sind also nach Šiluva gekommen, um zu beten und auch um zu überlegen, auf welche Weise wir das geistige Antlitz unseres Volkes, das eigene Leben, unsere Taten, unsere Gedanken und Worte, das gesamte Antlitz Lituans bis zum genannten Jubiläum erneuern könnten. Wir wollen, daß bis zu der Zeit alle Kneipen geschlossen werden. Wir wollen, daß es auf den Straßen keine Torkelnden und Betrunkenen mehr geben wird. Wir wollen, daß nicht mehr so viele Tränen der Frauen und Kinder fließen, sondern daß wieder ein schönes gemeinsames Lied erklingt und daß unsere Brüder wieder den Weg zur Kirche finden, besonders aber jene, die aus Angst um ihre Karriere, »um eines Goldstücks oder eines Löffels besseren Essens willen ...« sich von Gott, von der Quelle des ewigen Glückes, abgewendet haben. Wir müssen mit den Worten des hl. Paulus »alles erneuern in Christus!« Wir wollen diese Worte gut überdenken und jeder einzelne für sich praktisch in seinem Leben anwenden. Wenn wir es schaffen könnten, uns bis zum 600jährigen Jubiläum der Christianisierung Lituans zu erneuern, wer weiß, ob nicht der Papst den Wunsch äußern würde, nach Litauen zu kommen. Vielleicht wird er auch die Erde unserer Heimat küssen dürfen. Aber dessen müssen wir vor Gott und dem Heiligen Stuhl würdig sein. Wenn man hinauf will, dann muß man die Gefahren kennen, die auf uns lauern, uns drücken und quälen. Die erste und die größte Gefahr ist die Trunkenheit, die in unserem Lande von der Gottlosigkeit verbreitet wird. Die Trunkenheit ist das Ergebnis der Gottlosigkeit. Es ist unbegründet, wenn manche behaupten, daß wegen des hohen Lebensstandards getrunken wird. Die Amerikaner leben besser als wir, aber das Problem der Trunkenheit steht bei ihnen an fünfter Stelle, bei uns aber an erster. Bei uns trinken die Männer, trinken die Frauen, trinken die Kinder, wir trinken uns zu Tode. In diesem Jahr der Abstinenz haben viele Pfarreien ein Gelübde der Enthaltsamkeit oder totalen Abstinenz abgelegt, sich vom Alkohol zu enthalten oder nur mäßig zu trinken, z. B. bei einem Namenstag, bei einer Kindstaufe oder Hochzeit nur 100 Gramm Alkohol und kein bißchen mehr, und sie haben vor, was das wichtigste ist, niemanden zum Trinken aufzufordern oder sogar zu zwingen. Diese Praxis hat schöne Ergebnisse gebracht. Heute während des Hochamtes werden Kärtchen verteilt. Wenn Sie nach Hause kommen, schreiben Sie Ihren Vornamen und Nachnamen darauf und wie lange Sie das Versprechen halten wollen. Gehen Sie bei Gelegenheit mit

dem Kärtchen zu Ihrem Pfarrer, damit er weiß, wieviele Pfarrkinder sich an dieser Abstinenzaktion beteiligt haben. (...) Wir haben heute keinen Bischof Valančius (Valančius, Motiejus, litauischer Bischof, geb. 1801, gest. 1875, Förderer der Abstinenz — Übers.) unter uns, keine solche Autorität, auf die das ganze Volk hören würde, wir haben aber Tausende kleine Valančius, und diese kleinen Valančius, das seid Ihr, alle, die Ihr hier versammelt seid. Deswegen seid Ihr alle verpflichtet, diese Nüchternheits- und Abstinenzbewegung in unserem Volke zu verbreiten. Ich würde allen vorschlagen, die an der Ablaßfeier in Šiluva teilnehmen, wenigstens einen Monat lang keine alkoholischen Getränke anzurühren; das wird der Anfang unseres Entschlusses, ein schönes Geschenk für Maria sein, denn jetzt genügt kein halbes Opfer, man braucht ein großes, ein ganzes, ein riesenhaftes Opfer, und man möchte glauben, daß wir in der Lage sind, uns so zu opfern. Wir, die Priester, blicken auf Euch hier Versammelte, mit Hoffnung und Zuversicht, und ich bin überzeugt, daß Ihr verstehen werdet, daß das alles die Kirche von uns fordert, daß es Litauen von uns fordert, und das fordert von uns auch der schönere, bessere morgige Tag.

Die zweite Krankheit, an der wir nicht selten leiden, das ist die Furcht. Wenn sich vor dem Kriege die Leute vor einer schwarzen Katze auf ihrem Hof fürchteten, dannn fürchten sie sich jetzt vor den Augen des Nachbarn, vor den Ohren des Nachbarn, die Leute fürchten sich vor vielerlei Dingen, sie fürchten sich immer mehr... und schließlich wissen sie nicht mehr, worvor sie sich noch fürchten sollen, obwohl sie das Gefühl haben, daß sie sich fürchten müssen. Die Furcht ist ein den Menschen erniedrigendes Gefühl. Um so weniger dürfen sich jene fürchten, die das Volk Gottes führen, die dem Volke Gottes vorstehen. Der ehrwürdige Märtyrer unseres Volkes, Erzbischof Teofilius Matulionis, hat einmal gesagt: »Ich erlaube einem Priester, vor einer Gefahr zu zittern, aber ich erlaube ihm nicht, sich davor zu fürchten.« Wir alle dürfen also als Menschen angesichts der Schwierigkeiten und Gefahren zittern, wir brauchen uns aber nicht zu fürchten. Dennoch lebt die seinerzeit verbreitete Manie der Furcht vor weißen Bären auch heute noch unter uns, obwohl die weißen Bären schon beinahe verschwunden sind... Wir wollen ein Beispiel an unserer Jugend nehmen. Am 24. August organisierte unsere Jugend eine Wallfahrt von Tytuvėnai nach Šiluva. An der Wallfahrt nahmen zwei Priester und etwa anderthalb tausend Wallfahrer, meistens Jugendliche teil. Es gab Äußerungen von hohen sowjetischen Beamten zu hören: »Wir haben nur gelacht... Wenn die Leute beten, wozu braucht man dann die Feuerwehr, wozu muß man sie filmen; warum filmt man die Rowdys nicht, von denen die Straßen voll sind...« Wahrhaftig, obwohl sich die Gottlosen vor einem Gebet fürchten, lachen sie sehr oft darüber; es zeigt sich jedoch immer wieder, daß sie wirklich sehr furchtsam sind — sie fürchten sich vor einem Kreuzzeichen, sie fürchten

sich vor einem Rosenkranz. Wenn wir eine solche Jugend anschauen, dann müssen wir, die Erwachsenen, uns in acht nehmen, daß wir ihnen gegenüber in Zukunft nicht erröten müssen: Es zeigt sich, daß die Jugend, die in den sowjetischen Schulen erzogen wird, fähig ist, den Weizen von der Spreu, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden. Sie gehen mutig auf die Wege Litauens hinaus und tragen das Kreuz, die Wahrheit und die Liebe. Wir, die Alten, dürfen nicht zurückbleiben, wir müssen vorangehen: Besuchen wir am Sonntag die hl. Messe, bekreuzigen wir uns bei Tisch oder grüßen wir mit »Gelobt sei Jesus Christus«, wenn uns der Nachbar begegnet. Wir wollen also die Furcht überwinden, denn wenn wir auch weiterhin so furchtbar sind und wie die Mäuse unter einem Besen hocken bleiben, dann müssen wir als Christen untergehen. Wir wollen uns an das Alte Testament erinnern, wie Moses das jüdische Volk aus Ägypten führte. Beim Durchwandern der Wüste bekamen sie Lust auf Zwiebeln und Knoblauch und murrten gegen Moses. Dann sagte Gott: »Dieses Volk wird das gelobte Land nicht betreten. ...« Sie sind alle innerhalb von 40 Jahren in der Wüste umgekommen, und ich fürchte, daß auch mit unserer älteren Generation dasselbe geschieht; sie verraten nicht selten aus Furcht ihren Glauben und geben der jüngeren Generation kein gutes Beispiel. (...) Die Jugend wird mit Sicherheit das gelobte Land betreten und den allseitigen Sieg der Kirche sehen. Also, Brüder, weg mit der Furcht — außer der einen Furcht, eine Sünde zu begehen. Der Christ fürchtet sich nur vor der Sünde, und sonst vor nichts. Weg mit der Mittelmäßigkeit! Die lange zaristische Sklaverei gebar den Typus des minderwertigen Litauers, und so ein Mensch möchte nicht selten gleichzeitig Gott und der Welt dienen; er beugt sich vor dem einen wie auch vor dem anderen, und das ist gerade das Schlimme, denn die Gottlosen sehen das und nützen es aus. Vor nicht allzu langer Zeit fuhr der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten, Petras Anilionis, von Pfarrhaus zu Pfarrhaus, rief die Priester in die Exekutivkomitees und belehrte sie, daß ihnen nicht erlaubt sei, den Kindern Religionsunterricht zu geben, und daß es den Kindern verboten sei, zu ministrieren ... alles nur: verboten, verboten, sogar Predigten mit katechetischen Themen zu halten, ist verboten. Derselbe Bevollmächtigte hat den Pfarrer der Pfarrei Grinkiškis in die Ortsverwaltung vorgeladen und ihn in Anwesenheit der Ortsvorsitzenden ausgeschimpft. Dem Bevollmächtigten nach darf der Priester nur dann den Mund aufmachen, wenn er einen Löffel zum Munde führt. Nachdem er den Priester ausgeschimpft hatte, zog der Bevollmächtigte gleich einen katholischen Katechismus aus der Tasche, übergab ihn der Ortsvorsitzenden und befahl ihr: »Nimm und lies, was da geschrieben steht.« Als die Katechismen schon gedruckt waren, haben die Arbeiter dreieinhalbtausend davon gestohlen und verkauft, und eineinhalbtausend nahm der Bevollmächtigte an sich. Die Leute wunderten sich sehr oft darüber, daß die Katechismen und die Gebetbücher noch in der Druckerei gestohlen werden

und warum die anderen Bücher niemand stiehlt? Das ist doch eine einfache Sache, wenn eine Idee lebendig, wenn sie wirkmächtig ist, dann greifen alle nach ihr, — veraltete Sachen will niemand haben... Das bedeutet also, daß der Priester die Wahrheiten des Katechismus nicht erklären darf, daß er keine katechetischen Predigten halten darf, die Gemeindevorsitzenden aber werden für die Katechese vorbereitet, damit sie die Zerstörungsarbeit der Kirche besser erledigen können. Wir müssen die Grundgesetze des Staates, die Verfassung einhalten, keinesfalls aber die von Gottlosen zusammengeflochtenen Spinngewebe. Wir, die Priester, müssen nach den von den Bischöfen festgesetzten zweijährigen oder dreijährigen Lehrplänen die Kinderkatechese gut durchführen. Unter den jetzigen Bedingungen ist es notwendig, auch die Erwachsenenkatechese jeden Sonntag durchzuführen, denn wir haben zu wenig Katechismen bekommen, nur etwa 10 Stück für jede Pfarrei; es ist also notwendig, katechetische Predigten zu halten, und die Gläubigen müssen die gehörten Wahrheiten bewußt aufnehmen, damit sie die Wahrheit finden und sie von der Unwahrheit unterscheiden können. Daraus folgt, daß die Priester das Volk Gottes lehren müssen, sowohl die Erwachsenen als auch die Kinder. Man muß die zweitägigen, in manchen Pfarreien auch dreitägigen Exerzitien im Advent und in der Fastenzeit sehr sorgfältig durchführen und mit dem Herzen daran teilnehmen. Alle diese Vorbereitungen werden mit Sicherheit die Gnade Gottes und Mut bringen, und erst dann werden wir sehen, wer wir sind.

Zum Schluß, da die Zeit knapp ist, möchte ich mich wenigstens kurz mit einem sehr wichtigen Problem befassen, und zwar mit dem Problem der Priestervorbereitung. Es gab Jahre, in denen die Gottlosen nur vier, sechs, acht oder zehn Kandidaten die Aufnahme in das Priesterseminar genehmigten. Nachdem die Bischöfe und die Priester dies eindringlich gefordert haben, werden jetzt schon seit vier Jahren zwanzig Kandidaten in das Priesterseminar aufgenommen. In der Zeit ist ein Teil der Priester verstorben, was große Lücken gerissen hat; ein Mangel an Priestern ist entstanden. Die Gottlosen sind so unverschämt geworden, daß sie faktisch das Priesterseminar verwalten. Dieses Jahr beispielsweise überreichte die Leitung des Priesterseminars der Behörde des Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten Eintrittserklärungen von 36 Kandidaten. Die Gottlosen suchten siebzehn von ihnen heraus und strichen sie; sie strichen die besten. Ich hoffe, daß die Bischöfe dafür sorgen werden, daß sich die Abgewiesenen auf privatem Wege zum Priestertum vorbereiten können. Es ist Zeit, daß nicht mehr der Bevollmächtigte über die Eignung der Kandidaten für das Priesterseminar entscheidet, sondern die Führung der Kirche — die Bischöfe und die Verwalter der Diözesen, die Priester und die Gläubigen. Man darf nicht mehr länger schweigen! Wenn wir uns geistig selbst verbrennen wollen — dann schweigen wir weiter, wir können uns selber verbrennen, aber dann

wird die Geschichte sagen, daß wir durch unser Schweigen und unsere Lieberlichkeit die Katholische Kirche Litauens verraten haben. Ein anderes Beispiel: am vergangenen Dienstag wurde ein guter Seminarist aus dem vierten Kursus des Priesterseminars verwiesen. Als ich fragte, weswegen er verwiesen wurde, sagten die einen, daß es deswegen geschehen sei, weil er sich im Sommer mit reaktionären Priestern getroffen habe, die anderen wieder, weil er die Sommerferien in Viduklė verbracht habe. Viduklė ist also eine infizierte Stelle, wo man sich die Pest holen kann. (...) Diese und ähnliche Vorfälle zwingen uns zum Nachdenken und zu sagen: »Jetzt ist es aber genug! Wir werden so etwas nicht mehr dulden. Wenn die Regierung es nicht will, dann soll sie die Arbeit des Priesterseminars überhaupt verbieten. Aber es leiten darf nur die Führung der Kirche, und wir werden so ein Priesterseminar auf jede Art und Weise unterstützen.«

Heute ist unser Bischof hierher gekommen. Er wird eine geeignete Rede halten. Wir wollen unsererseits das, was wir hören werden, in ganz Litauen verbreiten und jeder von uns wird es in seinem Leben praktisch anzuwenden versuchen.

Wir, die Priester Litauens, streben nach keinen politischen Zielen. Nein! Wir nehmen auf uns nur die Sendung, die Gott unseren bedeutungslosen schwachen Schultern auferlegt hat. Wir werden uns oft vor Maria in Siluva, im Tor der Morgenröte oder in Žemaičių Kalvarija hinknien und sie um Kräfte bitten, diese Sendung würdig zu erfüllen. Wir versprechen Maria, daß wir die Kirche bis zum letzten Priester verteidigen werden; wir werden sie mit unserem ganzen Leben, mit Worten, mit Mut, durch Verbreitung der Wahrheit verteidigen. Dann dürfen wir hoffen, daß wir es mit der Hilfe Gottes bis zu diesen zwei Jubiläen schaffen werden, das geistige Antlitz des Volkes zu erneuern. Also, Brüder, unsere Parole möge sein: »Alles erneuern in Christus!« Amen.«

(Die Rede wurde leicht redigiert — Bern. d. Red.).

*

Eine Predigt des Priesters Sigitas Tamkevičius, gehalten zum Andenken an den ersten Jahrestag des Todes von Priester Karolis Garuckas in Ceikiniai, im April 1980:

»Wir stehen am Grabe des Paters Karolis... Wozu haben wir uns hier versammelt? Wir sind doch gewöhnt, nach großen Menschen in den Büchern zu suchen, weit in Frankreich oder in Italien und merken oft nicht, daß diese großen Menschen hier gleich unter uns leben — mit uns reden und arbeiten, mit uns die Zukunft der Kirche und des Volkes gestalten. Einer dieser großen Menschen, die die Kirche und das Volk nicht vergessen wer-

den war und ist Pater Karolis. Wer war er? Wenn ein Gläubiger Pater Karolis charakterisieren würde, dann würde er sagen: Pater Karolis war ein hunderprozentiger Idealist, der sich um Gott und die Kirche sorgte, der sich um die Heimat kümmerte, der sich um die unsterblichen Seelen der Menschen und auch um ihr materielles Wohl Sorgen machte. Wenn auf die Frage, wer Pater Karolis war, ein Regierungsgottloser unserer Tage die Antwort geben würde, dann würde er sagen, daß Pater Karolis ein verfluchter Jesuit und religiöser Extremist war. Warum nennen die Regierungsgottlosen heutzutage die Bischöfe, die Priester, unter ihnen auch Pater Karolis, und die Gläubigen Extremisten, Reaktionäre, mit anderen Worten, warum heften sie ihnen alle erdenklichen erniedrigenden Aufklebeschilder an? Um das zu verstehen, wollen wir die jetzige Lage unserer Kirche betrachten. Die Kirche befindet sich heute in unserem Volke auf dem Weg nach Golgotha. Sie wird heute in unserem Volke gekreuzigt. Man will die Kirche und den Glauben so beerdigen, daß in unserer Heimat keine Spur eines Kreuzes oder einer Kirche bleibt, damit die kommenden Generationen nur Denkmäler der Gottlosen sehen können und nichts mehr davon zeugen kann, daß hier am Strande der Ostsee ein tiefgläubiges Volk war, das Gott und Maria geliebt hat. Für diese Kreuzigung der Kirche Christi wird alles aufgewendet. Wenn man das alles zusammennimmt, alle Grundrichtungen richtig betrachtet, in denen die Kirche gekreuzigt wird, dann kann man folgende Schlüsse ziehen: An erster Stelle wird für die Kreuzigung der Kirche, für den Kampf gegen den Glauben der Alkohol verwendet. Bewußt oder unbewußt, durch die riesenhafte Produktion des Alkohols, kämpfen die Gottlosen auf grausamste Weise gegen den Glauben und kreuzigen die Kirche. Nimm heute unserem Volke den Alkohol weg und du findest dreimal soviele Menschen in der Kirche, wenn nicht sogar fünfmal soviel; denn der Mensch, dem der Alkohol zum Ziel des Lebens wird, vergißt den Weg zur Kirche, der Glaube wird ihm zum Aberglauben. Heute ist das Land Mariens mit Kneipen übersät. Jedes Jahr opfern die Litauer diesem Götzen Millionen von Rubel, und alle, die ein bißchen denken und nicht blind sind, sehen, daß das größte Unglück, der größte Feind unseres Volkes und der Kirche nichts anderes ist als der Alkoholismus.

Die zweite Waffe, die zweite Maßnahme, mit der gegen die Kirche Christi gekämpft wird, ist der Zwang. Im ganzen Leben der Kirche sehen wir die grausamen Krallen des Zwangs. Jeden Frühling lesen wir Priester Euch Gläubigen von der Kanzel aus ein von der Diözesankurie uns zugeschicktes Schreiben vor, in dem das Priesterseminar die Jugendlichen auffordert, sich für die Arbeit im Weinberg Christi zu entscheiden; wir verschweigen aber dabei und sagen nicht, daß die Jugendlichen in das Priesterseminar oft nicht vom Pfarrer ihrer Pfarrei begleitet werden, sondern öfters von den Gottlosen, die wir als Sicherheitsdienst bezeichnen oder unter anderen Namen

nennen. Ein junger Mensch, der sich dem Dienste Christi weihen will, darf keine freien Hände haben. Er wird genötigt, nicht die Kirche Christi aufzubauen, sondern das Haus des Teufels. Er wird genötigt, zu heucheln, ein Verräter zu sein. Wir, die Gläubigen, haben keine religiöse Literatur, wir haben keine eigene Zeitung, wir haben keine Bücher. Diejenigen, die vor kurzem im März ein paar Fernsehsendungen angeschaut haben, haben gehört, wie Amtspersonen behauptet haben, daß die Gläubigen in Litauen alles haben: Sie haben die hl. Schrift, religiöse Literatur, für sie werden Zeremonienbücher, Kalender herausgegeben, mit einem Wort, alles wird herausgegeben, was wir, die Gläubigen, benötigen. Das ist aber nicht wahr! Wir haben nichts. Durch Zwang wurden uns unsere Buchdruckereien weggenommen, die Hand des Zwangs läßt uns nicht zum Rundfunk oder zum Fernsehen; und wenn dann auf die Köpfe der Priester und der Gläubigen das Dreckwasser der Lüge und Verleumdung ausgegossen wird, darf sich der Priester nicht neben den Redner stellen und eine Antwort auf die vorgebrachten Vorwürfe geben oder sie widerlegen. Die Hand des Zwangs erlaubt nicht, daß die Priester die kleinen Kinder in die Wahrheiten des Glaubens einführen. Und wenn heute die Priester auch weiterhin noch die Kinder katechisieren, wenn sie den Mut haben, sich diesem grausamen Zwang zu widersetzen, dann wollen wir uns vor ihnen verbeugen. Man könnte viele Opfer dieses Zwanges aufzählen, aber Ihr kennt sie alle sehr gut — man müßte ein Idiot oder ein Blinder sein, wenn man diese Opfer des Zwanges nicht sehen würde.

Die dritte Waffe, die die Gottlosen anwenden, um die Kirche kreuzigen zu können, ist die Lüge. Der Zwang ist in sich selbst schon abscheulich und unmenschlich. Um ihn zu verbergen, wird deswegen die Lüge benutzt. Diese Lüge hören wir im Radio, im Fernsehen; wir lesen sie in den Zeitungen und Journals. Sie versucht uns, die Priester und die Gläubigen, zu überzeugen, daß der Strick, den die Gottlosen uns um den Hals legen, kein Strick, sondern eine wunderschöne Krawatte ist. Gerade dann, wenn die Gottlosen versuchen, uns auf jede Art und Weise zu ersticken, uns zu begraben, dann geben sich die Gottlosen alle Mühe, uns zu überzeugen, daß wir die besten Bedingungen haben, um zu atmen, zu leben und gedeihen zu können. Diese Lüge dient dazu, den Zwang zu verbergen. Dieselbe Lüge dient aber auch der Ideologie der Gottlosen. Heute, wo sogar die objektiven Atheisten zugeben, daß Christus eine historische Persönlichkeit ist, daß Er auf dieser Erde gelebt und gewirkt hat, daß Er gekreuzigt wurde, schreiben die Regierungs-gottlosen in den Zeitungen und Schulbüchern immer noch, daß Christus ein Mythos, ein Märchen, eine von Menschen erfundene Legende sei. Diese ehrlose Lüge wird auch heute noch angewendet, damit die Kinder, die Jugend und alle, die sich weniger in Glaubensfragen orientieren können, Ihn vergessen und sich von der katholischen Kirche abwenden. Pater Karolis

sah das alles, und aus dem Wunsch heraus, Gott und den Menschen dienen zu können, aus der Notwendigkeit, die unsterblichen Seelen zu retten, ist er Jesuit geworden, hat auf alles verzichtet, und legte alles als Opfer auf den Altar. Als er die derzeitige schwere Lage der Kirche sah, als er den Zwang sah, die verführten Kinder und die Jugend, als er die Lüge hörte, konnte er nicht mehr allein nur beten, konnte er nicht mehr nur an sein eigenes Leben und den Tod denken; er fand keine Ruhe; in seinem Herzen loderte eine Flamme; er suchte nach Wegen, was man tun und was man ändern könnte. Als er dann erfuhr, daß in Litauen eine litauische Helsinkigruppe gegründet werde, trat er ihr sofort bei, ja wurde einer der Gründer dieser Gruppe. Diese Gruppe erhob als erste offiziell ihre Stimme und forderte eine vollkommene Freiheit für die Kirche und den Glauben in Litauen, wie sie auch die Regierungsgottlosen haben. Wenn ihnen für die Herausgabe ihrer Broschüren das Papier tonnenweise zugeteilt wird, dann müssen genau so viele Tonnen Papier auch den Katholiken zugeteilt werden. Wenn die Regierung die Atheisten unterstützt, dann muß sie die Gläubigen genauso unterstützen, wenn sie sie als eigene Staatsbürger, als gleichberechtigte Bürger betrachtet. Sie muß ihnen helfen und ihnen erlauben, ihre Ideen zu verbreiten. Wir verneigen uns heute vor Pater Karolis. Zu der Zeit, als die meisten angstvoll geschwiegen und sich dem Zwang und der Lüge gebeugt haben, stand Pater Karolis unerschütterlich wie eine Eiche da und sagte die Wahrheit. Auch er hat mit Sicherheit tief in seinem Herzen die Angst und die Unruhe erlebt; er hat aber auch in sich selbst Kräfte gefunden, um diese innere Angst und Unruhe zu überwinden und mutig unter dem hocherhobenen Banner Christi zu stehen. Wir stehen am Grabe des Paters Karolis. . . Wir haben uns hier nicht nur versammelt, um für ihn zu beten, nicht nur, um ihn zu beweinen, sondern auch um nachzudenken, damit wir in den Tagen der Zukunft die richtige Haltung einnehmen, die alle Priester und Gläubigen Litauens einnehmen sollten. Jeder von uns muß heute an erster Stelle begreifen und sich tief bewußt werden, daß unser Schweigen, unsere Untätigkeit ein großes Vergehen dem Volke und der Kirche gegenüber ist. Wenn wir in der Zeit schweigen und nichts unternehmen, in der die ganze Hölle gegen die Katholische Kirche auszieht, um sie zu zerstören, damit sich kein einziger gläubiger Mensch mehr auf dem Boden Litauens bewegt, dann wären wir Feiglinge, Deserteure und Verbrecher. Heute muß jeder Priester und jeder gläubige Mensch sehr aktiv sein. Nur allein zu beten, ist heute zu wenig. Es ist zu wenig, nur an das eigene Leben, an den Tod und die glückselige Ewigkeit zu denken; heute müssen wir weitsichtig sein und mit unserem Herzen alle Brüder und Schwestern des Volkes und der Kirche umfassen. Wenn der Alkoholismus das Volk und die Kirche zugrunde richtet, dann ist jeder Priester, jeder Gläubige, der ein Gläschen Alkohol in die Hand nimmt, ein Deserteur und Verbrecher. Es ist auch dann unentschuldbar, wenn er das nicht mit bösem Willen macht, sondern nur seine Schwäche zu

befriedigen. Heute müssen wir alle zusammen für die nüchterne Zukunft des Volkes kämpfen, denn nur ein nüchternes Volk hat gute Bürger und gute Kinder der Kirche. Nicht alles kommt heute von uns allein, wir können aber durch unsere Proteste bei den Versammlungen fordern, daß die Herstellung von Alkohol eingeschränkt werden soll, daß aus der Umgebung, in der wir leben, die Kneipen verschwinden, denn sie sind unser Unheil, das Grab der Kirche und des Volkes. Es ist unser aller Pflicht, die der Bischöfe, der Priester und auch der Gläubigen, zu fordern, daß dieses Gift von unserem Volke entfernt und die Herstellung von Alkohol eingeschränkt werde. Es ist ein Verbrechen, untätig zu bleiben, der Lüge zu applaudieren, der Lüge die Stimme zu geben, sie zu verbreiten, blinde und nichtdenkende Werkzeuge des Zwanges zu sein, wenn wir nur Zwang und Lüge sehen. Die jetzige Lage der Kirche und des Volkes erfordert von uns, mutig und stark zu sein. Die Furcht und das Davonlaufen vor Schwierigkeiten bringt weder der Kirche noch dem Volke etwas Gutes. Und dessen ungeachtet, was jene Priester und Gläubige darüber sagen oder denken würden, die eine diplomatische Stellung einzunehmen und sich mit den Worten zu rechtfertigen suchen, daß es manchmal vernünftiger sei zu schweigen, daß man mit einer stillen Arbeit mehr erreichen kann, sagen wir heute allen ganz deutlich: Das ist ein grausamer Irrtum! Wir haben in der Geschichte sehr viele Beispiele. Die schmerzvolle Lehre, die die orthodoxe Kirche Rußlands mitgemacht hat, als genauso versucht wurde, auf diplomatischen Wegen zu gehen, ist uns sehr gut bekannt. Wir, die Priester und die Gläubigen Litauens, können nicht zulassen, daß dieser grausame, unverzeihliche Fehler sich in unserer Heimat wiederholt. Andernfalls werden wir vor dem Gericht Gottes, vor dem Volke und der Geschichte die Verantwortung tragen müssen.

Wir stehen am Grabe des Paters Karolis..., am Grabe eines Streiters Christi; hier müssen wir uns alle entschließen, wer wir auch sein mögen — Priester oder Laien — mutig das Banner Christi zu tragen. Heute dürfen wir uns vor keinem Opfer fürchten. Keine Drohung, kein Lager, kein Gefängnis, nicht einmal der Tod darf uns aufhalten. Die Kirche hat niemals darunter leiden müssen, wenn ihre Kinder in Gefängnissen sitzen mußten, die Kirche hat keine Verluste gehabt, wenn ihre Kinder gegeißelt und gekreuzigt wurden, aber die Kirche hatte große Verluste dann, wenn ihre Kinder zu Feiglingen und Deserteuren wurden und die heiligste Sache Christi verrieten, für die Er selbst am Kreuz starb. Brüder und Schwestern, wir wollen mit einem Gebet auf den Lippen, mit einer großen Liebe im Herzen das Grab des Paters Karolis verlassen, wir wollen aber das Feuer, das in Pater Karolis gebrannt hat, hinaustragen und im ganzen Volke verbreiten. Möge das Feuer der Wahrheit, der Liebe und des Mutes im Herzen von uns allen brennen. Amen«

(Die Rede wurde redigiert — Bern. d. Red.)

Žagarė (Rayon Joniškis)

Am 24. August 1984 kam der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten, Petras Anilionis, nach Žagarė zu S. Exz. Bischof Julijonas Steponavičius und stellte sich vor: »Ich bin als Vertreter der Regierung gekommen, um Sie zu ermahnen.«

Folgende Anschuldigungen legte der Bevollmächtigte dem Bischof Julijonas Steponavičius vor:

1. Der Bischof habe gemeinsam mit 500 Priestern eine Erklärung gegen das Statut der religiösen Gemeinschaften unterzeichnet.
2. Er habe eine Erklärung der Priester der Erzdiözese Kaunas wegen der Verhaftung der Priester Alfonsas Svarinskas und Sigitas Tamkevičius mitunterzeichnet.
3. Der Bischof fahre zu Ablaßfeierlichkeiten, Jubiläen und Beerdigungen.
4. Er habe für die Staatsverbrecher gebetet; vor kurzer Zeit habe er beispielsweise in Utēna aus Anlaß des 10. Todestages für den Verbrecher Kanoniker Petras Rauda gebetet. Der Kanoniker P. Rauda sei nicht rehabilitiert! Während der Predigt habe der Bischof gesagt: »Die im Lager verbrachten Jahre sind vom Opfer und der Liebe zur Kirche gekennzeichnet.« Er habe in der Predigt auch daran erinnert, daß ein Drittel der getrauten Ehepaare sich heute in unserem Volke scheiden lasse. Das sei eine ant sowjetische Äußerung.
5. Vor einigen Jahren habe er in Telšiai für den Bischof P. Ramanauskas und andere verstorbene Bischöfe dieser Diözese gebetet.
6. In seinen Gesprächen mit den Priestern habe er die Priester aufgefordert: »Man muß die Kinder katechisieren«, das heißt, er habe die Priester aufgefordert, die sowjetischen Gesetze nicht einzuhalten.
7. Er habe sich in die Angelegenheiten der Erzdiözese Vilnius eingemischt. Er habe an die Kurien der Diözesen ein Schreiben wegen der Bildung des Priesterrates und des Konsultorenkollegiums der Erzdiözese Vilnius verschickt. Er habe kein Recht, sich in die Angelegenheiten der Erzdiözese einzumischen. Der Staat erkenne seine Tätigkeit nicht an.

Er habe den Verwalter der Diözese Panevėžys, Prälat K. Dulksnys, aufgewiegt, selbständig den Priesterrat und das Konsultorenkollegium zu bilden. Hier erinnerte der Bischof J. Steponavičius den Bevollmächtigten, P. Anilionis, daran: »Sie mischen sich in die Angelegenheiten der Kirche. Sie verlangen beispielsweise, in die Priesterräte und in die Konsultorenkolle-

giums nur die Priester zu ernennen, die Sie vorschlagen; in der Presse, im Fernsehen und im Radio erzählen Sie aber, daß Sie sich nicht in die kanonische und liturgische Tätigkeit der Kirche einmischen.« Nach diesen Worten schaute der Bevollmächtigte den Bischof böse an und schwieg.

Nachdem er sich Mut gemacht hatte, riet der Bevollmächtigte dem Bischof, nicht zu dem Abschlußgottesdienst der St. Casimir-Feierlichkeiten am 26. August nach Vilnius zu fahren. S. Exzellenz antwortete darauf: »Ich bin mir nicht bewußt, ein Vergehen gegen die Zivilregierung begangen zu haben. Zu den Feierlichkeiten des hl. Casimir werde ich hinfahren, denn das ist, wie ich meine, auch für Sie besser. Was würde denn sonst das Ausland über Sie sagen, wenn es erfährt, daß Sie mir dies verbieten?« P. Anilionis wurde durch den Gedanken beunruhigt, daß der Bischof den Inhalt dieses Gesprächs der »Chronik« übergeben könnte. S. Exz. Bischof J. Steponavicius antwortete darauf nur: »Ich werde allen erzählen, daß Sie bei mir gewesen sind und weswegen Sie mich ermahnt haben.«

Panevėžys

Der Bevollmächtigte der Behörde für religiöse Kulte, Petras Anilionis, hat am 1. Juni 1984 alle Dekane der Diözese Panevėžys in die Kurie der Diözese eingeladen. Die in der Kurie versammelten Dekane fanden eine Bekanntmachung des Verwalters der Diözese, Prälat Kazimieras Dulksnys, über die Zusammensetzung des Priesterrates und des Konsultorenkollegiums ausgehängt vor. Als der Bevollmächtigte des RfR, P. Anilionis, ankam, war er sehr verärgert über die Bekanntmachung. Er erklärte: »Ich mische mich nicht in das hinein, was die Priester gewählt haben (6 Priester), ich werde aber niemals damit einverstanden sein, daß ohne meine Zustimmung diejenigen 6 Mitglieder des Priesterrates ernannt werden, die frei zu ernennen sind.« P. Anilionis erklärte kategorisch, daß ohne seine Billigung auch das Konsultorenkollegium ungültig sei. Einen besonderen Anstoß erregten in der ausgehängten Liste der Mitglieder des Konsultorenkollegiums die Namen des Kanonikers Bronius Antanaitis, des Priesters Petras Baltuška und des Priesters Jonas Balčiūnas. Ungeachtet dessen, daß die Zusammensetzung des Konsultorenkollegiums von Prälat K. Dulksnys schon durch seine Bekanntmachung veröffentlicht gewesen war, verlangte der Bevollmächtigte die genannten drei Mitglieder, die ihm nicht paßten, durch andere zu ersetzen. Von P. Anilionis eingeschüchtert, gab Prälat Dulksnys nach. Am 6. August 1984 aber setzte Prälat K. Dulksnys ein Schreiben an den Bevollmächtigten des RfR, P. Anilionis auf, in dem er ihn darauf hinwies, daß er die Änderungen im Priesterrat und Konsultorenkollegium vorgenommen habe, ohne sich in das kanonische Recht vertieft zu haben, und nur auf ein aufdringliches Verlangen des Bevollmächtigten hin. Er nehme das zurück und gebe

in dem Schreiben die unveränderte, rechtmäßig gewählte Zusammensetzung der Priesterrates und des Konsultorenkollegiums an. Am 14. August wurde Prälat K. Dulksnys nach Vilnius zu P. Anilionis vorgeladen. Dieser verlangte daß Prälat K. Dulksnys sein Schreiben vom 6. August zurücknehme; der Bevollmächtigte will nämlich die ersten Ernennungen des Priesterrates und des Konsultorenkollegiums nicht anerkennen.

Am 11. September 1984 war der Priesterrat der Diözese Panevėžys in der Diözesankurie versammelt. Prälat K. Dulksnys machte die Versammelten mit seinem Schreiben vom 6. August bekannt, in dem darauf hingewiesen wird, daß folgende Priester den Priesterrat bilden: Petras Adomaitis, Juozas Janulis, Antanas Balaišis, Kanoniker Petras Ziukelis, Kanzler Jonas Juodelis, Dekan Jonas Pranevičius, Dekan Klemensas Gutauskas, Jonas Balčiūnas, Petras Budriūnas. Das Konsultorenkollegium bilden: Kanoniker Bronius Antanaitis, Kanoniker Petras Žiukelis, Petras Adomaitis, Jonas Balčiūnas, Petras Baltuška, Kanzler Jonas Juodelis, Petras Kuzmickas.

Schon am 1. Juni hatte P. Anilionis zornig zu den Dekanen gesprochen; ihn regte besonders auf, daß die Dekane und sogar der Verwalter der Diözese, Prälat K. Dulksnys, ein' Schreiben der Priester der Diözese Panevėžys an die sowjetische Regierung unterzeichnet hatten, in dem gegen die Verhaftung der Priester Alfonsas Svarinskas und Sigitas Tamkevičius protestiert wurde. Er drohte damit, daß in der Zukunft jeder Priester, der seinen Namen unter ein Schreiben mit Unterschriften setze, seine eigene Unterschrift bei der Behörde des Sicherheitsdienstes schriftlich bestätigen müsse. P. Anilionis bemühte sich, die eingeladenen Dekane zu überzeugen, daß die Priester A. Svarinskas und S. Tamkevičius rechtmäßig verurteilt worden sind. Nach der Überzeugung des Bevollmächtigten haben sich die verurteilten Priester nur unnötig über die Schlechtigkeiten unserer Tage geärgert und sie hervorgehoben. Seinen Worten nach sei es auch früher nicht besser gewesen. In seiner Rede stützte P. Anilionis sich auf alte noch aus Vorkriegszeiten stammende Journale und las daraus verschiedene Berichte über Diebstähle und Morde vor.

Als Beispiel antisowjetischer Agitation des Priesters A. Svarinskas gab der Bevollmächtigte eine Predigt an, die der Priester mit einer Aufforderung abgeschlossen hatte: »Wir gehen daran, meine Brüder und Schwestern, ein neues Litauen zu schaffen...«. »Ein neues, dann selbstverständlich kein sowjetisches« — fügte P. Anilionis sarkastisch hinzu.

Šakiai

Am 26. Juni 1984 waren alle Priester des Rayons in das Rayonsexekutivkomitee von Šakiai eingeladen. Nach einigen propagandistischen Mitteilun-

gen der Regierungsvertreter las die Stellvertreterin des Vorsitzenden, Kasparavičienė, einen Auszug aus einem Schreiben des Bevollmächtigten des RfR, P. Anilionis, vor, in dem das Sammeln der Unterschriften unter Protestschreiben gegen das Gefangenhalten der Priester A. Svarinskas und S. Tamkevičius verurteilt wird. Der Priester R. Vaičiulaitis wies während der Versammlung die Anschuldigung zurück, daß die inhaftierten Priester Verbrecher seien. Priester R. Vaičiulaitis behauptete, daß Priester S. Tamkevičius sein Studienfreund im selben Kursus gewesen sei. Er kenne ihn deswegen sehr gut als sehr vorbildlichen, ernsten, nach dem Geiste Christi arbeitenden Priester. Die Regierungsvertreter ließen sich auf keine weiteren Diskussionen mehr ein und entließen die Priester unter dem Vorwand, daß es schon Mittagszeit sei.

Die Stellvertreterin des Vorsitzenden, Kasparavičienė, hielt den Dekan Priester Juozas Žemaitis bei sich zurück und beschimpfte ihn, weil der Jugendchor bei Beerdigungen singe (die Jugendlichen haben bei der Beerdigung eines guten Christen gesungen), weil er die Kinder in Katechismus unterrichte und die Pfarrkinder besuche. Sie beanstandete ferner, daß viele Kinder und Jugendliche ministrieren.

Šiauliai

Der Stellvertreter des Vorsitzenden, A. Caparas, lud am 30. Juli 1984 alle Priester der Stadt und des Rayons für 11 Uhr in das Rayonsexekutivkomitee von Šiauliai zu einer »Beratung« ein. Der Stellvertreter des Bevollmächtigten des RfR, Juozėnas, der zu der »Beratung« gekommen war, wollte den Priestern glaubhaft machen, daß sie keine Protesterklärungen unterschreiben dürften, in denen die Freilassung der Priester A. Svarinskas und S. Tamkevičius verlangt wird. Er lieferte »Beweise«, wonach die verurteilten Priester Verbrecher, also gerecht verurteilt seien und deswegen nicht freigelassen würden.

Širvintai

Alle im Rayon tätigen Priester waren am 7. September 1984 im Rayonsexekutivkomitee zusammengerufen. Die Rayonverwaltung verbot streng, für die Staatsverbrecher Priester A. Svarinskas und Priester S. Tamkevičius zu beten. Kinderkatechese sei nicht erlaubt.

Der Kanoniker Jonas Pilka, der Priester Petras Krikščiukaitis und der Priester Rokas Puzonas widersetzten sich scharf und wiesen darauf hin, daß die Kanones der Kirche den Priestern befehlen, die Kinder zu katechisieren, und daß die Priester die Kanones einhalten würden. Darauf erwiderte der

Stellvertreter des Vorsitzenden: »Weder Sie werden uns umerziehen können noch wir Sie! Es besteht kein Grund zum Streit!«

Er fügte noch hinzu, daß es noch mehr Verletzungen der Bestimmungen gebe, aber Ermahnungen werde es keine mehr geben — es würden jetzt strengere Maßnahmen angewendet.

Jurbarkas

Anfang September 1984 waren alle Priester des Rayons in die Rayonverwaltung nach Jurbarkas vorgeladen und alle wurden ermahnt, für die eingekerkerten Priester A. Svarinskas und S. Tamkevičius nicht zu beten. Besonders angegriffen wurde der Pfarrer der Pfarrei Vadžgirys, Priester Alfonas Bulota, wegen seiner Predigt, die er am 2. August, als die Leute aus Anlaß des Geburtstages in der Kirche für den Priester A. Svarinskas beteten, in Vidukle gehalten hatte, und wegen der hl. Messe, die er für die Jugend zu Beginn des Schuljahres feierte.

Kaunas

Am 3. April 1984 um 17 Uhr kam der Vorsitzende des Obersten Gerichts in Litauen, Misiūnas, in das Priesterseminar zu Kaunas, um dort eine Rede zu halten. Gemeinsam mit ihm kam auch ein Vertreter der Behörde von Petras Anilionis, der das Priesterseminar mit den als Gäste kommenden Lektoren andauernd besucht.

Der Vorsitzende des Obersten Gerichts, Misiūnas, erklärte den Seminaristen die Zusammensetzung des Gerichts, seine Arbeit, die Gleichberechtigung aller Bürger und anderes, Misiūnas gab zu, daß das Gericht in der Vergangenheit Fehler gemacht habe, jetzt aber seien seiner Meinung nach die Fehler beseitigt, und das Gericht arbeite nach den höchsten Prinzipien der Gerechtigkeit. Die Rede dauerte etwa 40 Minuten lang. Danach ergossen sich, wie gewöhnlich, die Fragen: »Sie reden über Gerechtigkeit, Gleichberechtigung, Freiheit. Es gibt aber in der Verfassung keinen Artikel, der die Freiheit der religiösen Organisationen, Versammlungen, des religiösen Wortes oder der religiösen Presse verteidigen würde; wie kann man dann von der Gleichberechtigung reden und wie soll man dann die Gleichberechtigung verstehen?« Zur Beantwortung der Frage erklärte Misiūnas, daß es zwar keinen Artikel in der Verfassung über die in der Frage erhobenen Rechte gebe, doch würden diese indirekt in anderen Artikeln der Verfassung verteidigt.

Nach Misiūnas befinden sich auch in anderen Dokumenten solche Gesetze. Der Gerichtsvorsitzende konnte jedoch keinen Hinweis geben, in welchen

Dokumenten die von ihm genannten Artikel, die die Freiheit der religiösen Organisationen, der Versammlungen, der religiösen Presse verteidigen, ganz konkret zu finden sein sollen. Auf die Frage, warum die Geistlichen und die Diener der Kirche zwei- bis dreimal oder sogar noch mehr Steuern zahlen müßten als alle anderen Einrichtungen, gab Misiūnas keine Antwort. Er verteidigte sich aber damit, daß ihm solche Sachen unbekannt seien. Auf die Frage, warum nicht erlaubt werde, religiöse Literatur herauszugeben, stellte Misiūnas klar, daß die Frage unberechtigt sei; religiöse Literatur, so Misiūnas, werde sehr viel gedruckt. Als Beispiel dafür gab er den »Kalender der Katholiken« an. Da allen gut bekannt ist, daß die Auflage des Kalenders minimal und der Kalender selbst nur für die Priester vorgesehen ist, und daß die von den Gläubigen benötigten Bücher überhaupt nicht herausgegeben werden, ertönte nach einer solchen Antwort von Misiūnas ein Gelächter der Mißstimmung. Während der Rede wurde gefragt, warum nicht erlaubt werde, neue Kirchen zu bauen und Kreuze zu errichten. Die alten und die neuen Kreuze würden umgerissen, ein nicht geringer Teil der Kirchen sei zugemacht, in Lager umfunktioniert und total vernachlässigt; die Dächer seien undicht und niemand dürfe sie reparieren. Darauf erklärte Misiūnas, daß diese Frage der Vertreter der Behörde des RfR beantworten könne, der mit ihm gekommen sei. Aber auch dieser gab keine konkrete Erklärung. Es wurde gebeten, den Prozeß gegen Priester A. Svarinskas etwas eingehender zu erläutern. Um einer direkten Antwort auszuweichen, brachte Misiūnas nur seine eigene Meinung vor, daß er, wenn es nach ihm gegangen wäre, den Priester A. Svarinskas schon viel früher festgenommen hätte. Dann hätte dieser seinen Worten nach weniger strafbare Handlungen begehen können und hätte auch weniger Lager bekommen.

Als Misiūnas erklärt hatte, daß jeder zu dem Prozeß gehen konnte, wer nur Lust dazu hatte, erschallte im Auditorium ein stürmisches Gelächter der Mißbilligung, so daß auch der Gerichtsvorsitzende Misiūnas selbst und auch der Vertreter der Behörde des RfR das Lachen nicht verwinden konnten.

Misiūnas war während der ganzen Frage- und Antwortzeit nervös, mißmutig, schlug nicht selten seinem Begleiter vor, die Fragen zu beantworten, aber auch der war nicht in der Lage, konkrete Antworten zu geben.

Varduva (Rayon Plungė)

Zwischen 2. und 9. Juli 1984 fanden in Žemaičių Kalvarija die Ablaßfeierlichkeiten zum Fest Maria Heimsuchung statt. Zum Andenken an das Leiden Christi wurden an diesen Ablaßtagen auch die hier eingerichteten Stätten des Leidenswegs Christi, im Volksmund Berge genannt, besucht. Wenn man

die Stätte des Leidenswegs Christi besuchen will, muß man eine etwa sieben Kilometer lange Strecke zurücklegen; unterwegs werden religiöse Lieder gesungen. Das sind die einzigen Kalvarienberge, die die Gläubigen der Heimat vor der Vernichtung durch die Gottlosen schützen konnten. Jedes Jahr kommen sehr viele Gläubige zu den Ablaßfeierlichkeiten nach Žemaičių Kalvarija, nicht nur allein aus Litauen, sondern auch aus anderen Republiken.

Vor dem Beginn der Ablaßfeierlichkeiten in Žemaičių Kalvarija greifen die Regierungsgottlosen gewöhnlich am meisten den Bischof der Diözese Telšiai, den Dekan von Plungė und den Pfarrer der Pfarrei Žemaičių Kalvarija an. Sie verlangen, daß von der Kanzel aus den gläubigen Landarbeitern verkündet werden solle, man dürfe während der Ablaßtage die Arbeit nicht vernachlässigen. Sie ärgern sich besonders darüber, weil ein Tag während der Ablaßfeiertage als Tag der Priester verkündet wird. Heuer wurde vom Bischof Antanas Vaičius verlangt, daß er nicht mit den Gläubigen zusammen den Kreuzweg gehen und auch den Priestern mitzugehen verbieten solle; denn ein solches Geschehen des Kreuzweges sei nach Meinung des Bevollmächtigten P. Anilionis schon eine Verletzung des Status der religiösen Gemeinschaften. Der Bevollmächtigte P. Anilionis verlangte durch die Rayonverwaltung, daß für die Predigten nur die Priester der Diözese Telšiai zugelassen werden dürften und daß die Namen der Prediger der Rayonverwaltung im voraus mitgeteilt werden sollten; es wurde nicht erlaubt, auf den Kirchhöfen Lautsprecheranlagen einzurichten, damit die Gläubigen, die in den überfüllten Kirchen keinen Platz mehr finden, die Predigten nicht hören. In der Rayonzentrale wurde eine Kommandostelle eingerichtet, die ein hoher Sicherheitsbeamter aus Moskau leitete. In Žemaičių Kalvarija selbst trieb sich eine große Zahl von Sicherheitsbeamten und Verkehrspolizisten herum, die die Nummern der Autos all derer aufschrieben, die zu der Ablaßfeier gekommen waren. Auch viele Mitarbeiter der Behörde des RfR waren dabei, eine ganze Brigade von Agenten, die verpflichtet waren, jede Predigt aufzuschreiben. Jede Predigt mußte sogar von mehreren Agenten aufgeschrieben werden, damit keine Möglichkeit bestand, irgendetwas zu verschweigen. Die Zahl der Gläubigen wird aber ungeachtet aller Schwierigkeiten bei den Ablaßfeierlichkeiten jedes Jahr größer. Am Tag der Priester nahmen dieses Jahr in Žemaičių Kalvarija der Bischof von Telšiai, Antanas Vaičius, viele Priester und eine unzählige Menge von Gläubigen teil. Während der konzelebrierten hl. Messe beteten der Bischof A. Vaičius, die Priester und die Gläubigen gemeinsam für die Abstinenz und für die Jugend Litauens. Nach der hl. Messe gingen Bischof A. Vaičius, die Priester und die Gläubigen gemeinsam den Kreuzweg. Während der Ablaßfeiertage wurden über 20 000 hl. Kommunionen ausgeteilt.

Am 26. August 1984, dem letzten Sonntag des Monats, befürchteten die Regierungsbeamten eine mögliche Prozession der Jugend von Tytuvėnai nach Šiluva. Der Pfarrer von Tytuvėnai, Priester Liudvikas Semaška, wurde in das Rayonexekutivkomitee vorgeladen und wegen der Prozession gewarnt. Am genannten Tag wurde Tytuvėnai von vielen Milizmännern bewacht: Sie patrouillierten auch in Kelmė, Šiluva und auch am Berg der Kreuze. Neben der Straße zum Berg der Kreuze waren Durchfahrtverbotsschilder aufgestellt. Auf den Straßen kontrollierte die Verkehrspolizei alle durchreisenden Autos und bestrafte die Autofahrer wegen jeder Kleinigkeit mit Geldstrafen oder drohte, die Fahrerlaubnis einzuziehen.

Während der großen Ablaßfeier von Šiluva Anfang September wurden einige Omnibusse aus dem Fahrplan herausgenommen, damit die Gläubigen Šiluva schwieriger erreichen konnten. In vielen der noch gebliebenen Busse wurden in Kaunas und Raseiniai nur so viele Fahrgäste mitgenommen, als Sitzplätze im Omnibus frei waren. Taxis weigerten sich grundsätzlich, die Gäste in Richtung Šiluva zu fahren. Die Verkehrspolizei kontrollierte sorgfältig alle Privatautos und beschuldigte jene, die öfter zum Gottesdienst fahren wollten, gleich dunkler Geschäfte.

Am 9. September fand nach dem Hochamt die traditionelle Bußprozession auf den Knien um die Basilika von Šiluva statt, die ein Priester leitete.

Am Mittwoch, dem 12. September, dem sogenannten Priestertag, konzelebrierten etwa 40 Priester die hl. Messe.

Am 13. September feierten S. Exzellenz Bischof Julijonas Steponavičius und 46 Priester eine konzelebrierte hl. Messe. In seiner Predigt hob Bischof J. Steponavičius die Schwierigkeiten der Kinder und der Jugendlichen hervor, die sie wegen ihres Glaubens in der Schule und auf dem Arbeitsplatz erdulden müßten, und nannte das Beispiel eines Jugendlichen in einem Betrieb: Als man ihn verspotten wollte, weil er selber nicht wisse, an was er glaube, sammelte er sich und sprach das »Credo«, und so wurden alle gezwungen, zu schweigen. Der Bischof sprach auch darüber, daß es den Priestern verboten ist, die Kinder im Glauben zu unterrichten; er wandte sich dabei an die Familien, unterstrich ihre große Verantwortung bei der Erziehung der Kinder, besonders aber bei der Unterrichtung der Glaubenswahrheiten.

Bevor die Leitung des Priesterseminars die Seminaristen zu den Ablaßfeierlichkeiten nach Šiluva fahren ließ, ermahnte sie diese, sich nicht mit den eifrigeren Priestern anzufreunden, damit sie nicht vom Extremismus angesteckt würden. Es ist wirklich schade, daß die Leitung des Priesterseminars die Seminaristen nicht davor warnt, sich mit Gottlosen anzufreunden, die die

Kirche zerstören wollen, oder mit Sicherheitsbeamten, die dauernd bestrebt sind, die Jugend und die Seminaristen Litauens als ihre Mitarbeiter anzuwerben.

Am 12. September 1984 hielten Reisende aus Lettland, die mit einem gemieteten Omnibus durch die Städte Litauens fuhren, in Šiluva an. Hier hielten die Regierungsbeamten ihren Omnibus fest und führten den Omnibusfahrer ab. Als die Leute nicht länger auf den Busfahrer warten konnten, gingen sie in die Miliz und verlangten, ihn freizulassen. »Uns hat niemand informiert, daß man vom 8. bis 16. September nicht nach Šiluva kommen darf«, sagten die Leute in der Miliz. Nach zwei Stunden wurde der Omnibusfahrer freigelassen.

Krekenava (Rayon Panevėžys)

Am 31. August 1984 wurde der Pfarrer der Pfarrei Krekenava, Priester Petras Buriūnas, wegen einer Kinderkatechese in der Staatsanwaltschaft von Panevėžys verwarnt.

Skaudvilė (Rayon Tauragė)

Am 8. Juni 1984 hielt der Pfarrer von Skaudvilė, Priester Jonas Kauneckas, nach dem Gottesdienst in der Kirche eine katechetische Predigt über die Beichte. Während der Predigt ging er zum Beichtstuhl hin und zeigte den Kindern, wie man beichten solle. Das wurde als Vergehen betrachtet.

Angeblich um die Angelegenheit der Kirchenheizung zu regeln, kamen nach der Predigt die Stellvertreterin des Vorsitzenden des Rayonexecutivkomitees von Tauragė, Ulbienė, die Sekretärin des Exekutivkomitees, Karosienė, und die Stellvertreterin des Direktors der Mittelschule, Jancevičienė, in die Sakristei und luden den Priester J. Kauneckas ein, in das Exekutivkomitee zu kommen. Hier wurde über ihn eine Akte angelegt, in der festgehalten wurde, daß Priester J. Kauneckas die Kinder in Religion unterrichte und extra für die Kinder einen Gottesdienst organisiert habe; denn in der Kirche seien 60 Kinder und 7 Frauen gezählt worden. In Wirklichkeit waren während des Gottesdienstes mehr Erwachsene in der Kirche; die Prüferinnen hatten nicht bemerkt, daß mehr als 20 Männer und Frauen noch oben auf der Orgelempore waren. Die Stellvertreterin Ulbienė erklärte, daß diese Akte an die Staatsanwaltschaft übergeben und zu den Akten des Priesters J. Kauneckas gelegt werde, weil, wie die Stellvertreterin wörtlich sagte, »auch die Priester A. Svarinskas und Sigitas Tamkevičius mit solchen Verbrechen ihre Tätigkeit begonnen haben«.

Vilkaviškis

Der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees von Vilkaviškis, Juozas Urbonas, kam am 6. Juni 1984 in ein Haus, das beim Kirchhof der Kirche von Vilkaviškis steht. Als er dort die zum Katechismusunterricht versammelten Kinder sah, bat J. Urbonas Genovaitė Paliauskaitė auf den Kirchhof hinaus und befahl ihr, unverzüglich nach Hause zu fahren (G. Paliauskaitė wohnt in Kapsukas) und sich hier nicht mehr blicken zu lassen. Der Stellvertreter drohte dem Mädchen, daß es wegen des Katechismusunterrichts mit den Kindern zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werde. J. Urbonas ging dann ins Pfarrhaus und verlangte, die gruppenmäßige Vorbereitung der Kinder zur Erstkommunion einzustellen. Der Pfarrer Juozas Preikšas und der Vikar Vytautas Gustaitis erklärten, daß es aus Zeitmangel unmöglich sei, die Kinder einzeln zu überprüfen. Sie würden es nicht als Vergehen betrachten, wenn die Kinder in Gruppen zu vierzig oder mehr zusammenkämen, und daß gleichzeitig bei der Prüfung auch die anderen Kenntnisse der Kinder überprüft würden. Auf die Behauptung von J. Urbonas, daß G. Paliauskaitė nicht berechtigt sei, den Kindern Glaubensunterricht zu erteilen und deswegen zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werden könne, antwortete Vikar V. Gustaitis, daß er in diesem Falle selbst die Kinder katechisieren werde; der Unterricht werde aber nicht eingestellt.

Nach dem Besuch des Stellvertreters J. Urbonas versuchten Lehrerkommissionen einige Tage lang, morgens in den Kirchhof zu gelangen. Als dies aber nicht gelang, gingen die Lehrer den in die Kirche kommenden Kindern noch vor dem Tor des Kirchhofes entgegen, zählten sie, notierten ihre Namen und drohten ihnen.

*

An den Ministerrat der SSR Litauen,
an das Rayonexekutivkomitee von Klaipėda, LSSR

Protest

der Eltern und Gläubigen der Pfarrei Gargždai, im Rayon Klaipėda

Vor dem Abendgottesdienst am 5. Juni dieses Jahres fragte der Pfarrer die von uns in die Kirche mitgebrachten Kinder nach Gebeten, damit man sie zur ersten Beichte und zur Erstkommunion zulassen könne. Da kamen drei Frauen in die Kirche, die dem Priester sagten, das Exekutivkomitee habe sie hergeschickt. Sie würden eine Akte anlegen, weil er in der Kirche eine Schule aufgemacht habe. Sie fingen gleich in der Kirche an, geschäftig zu sein: Alle drei sprangen zu den Kindern, schauten neugierig, wer sie seien,

fragten sie aus und zählten zusammen, wieviele es waren. Die Kinder waren erschrocken und manche versuchten, sich zu verstecken, weil sie ihre Lehrerin sahen. Mit den Kindern erschraken auch die Mütter und die Großmütter und sie verloren die Fassung. Die Prüferinnen warfen mit aufdringlichen Bemerkungen um sich und setzten gleichzeitig die Akte auf. Man hörte Stimmen der Mütter: »Wir haben unsere Kinder immer hergebracht und wir werden sie auch weiter herbringen. Stören Sie die Katechismusprüfung nicht.« Die neuen Herrinnen der Kirche griffen sie jedoch noch mehr an und verursachten einen Tumult, so daß die Kirche an das Massaker in der Kirche von Kražiai erinnerte, in der die mächtigen Kosaken des Zaren wehrlose Frauen angegriffen haben. Man hörte Stimmen der sich wehrenden Mütter: »Geht hinaus von hier!« Die erschrockenen Kinder aber verfolgten aufmerksam, wie die ganze Sache ausgehe... Schließlich kamen die drei Frauen zum Priester und stellten sich vor: Jadyga Siurplienė, Sekretärin des Exekutivkomitees, Rūta Raudienė und Jūratė Dapkevičienė, beide Lehrerinnen. Dann gingen sie mit ihrer Akte fort.

Wir protestieren ganz entschieden gegen ihr derartiges Benehmen in der Kirche: Sie haben sich in der Kirche wichtig gemacht, die Kinder und uns terrorisiert, einen großen Tumult verursacht und die Befragung der Kinder behindert.

Sie hätten doch ohne weiteres auch ohne unüberlegte Ausschreitungen auskommen können: Es wäre möglich gewesen, sich ruhig hinzustellen und die Akte aufzusetzen.

Indem sie sich aber so in der Kirche aufführten und randalierten, haben sie Artikel 50 der Verfassung der LSSR überschritten: »Die Kirche ist vom Staate getrennt.«

Sie haben ohne jeglichen Grund die »Schule« vorgeworfen: Das Wissen der Kinder kann man nur durch Befragen überprüfen, und das ist eine Pflicht des Priesters, sonst hat er kein Recht, die Kinder zu den Sakramenten zuzulassen. Er hat das vollkommene Recht, eine katechetische Predigt zu halten, in der die Glaubenswahrheiten erklärt werden. Die Eltern aber haben das vollkommene Recht, ihre Kinder in die Kirche zu führen, was die Mütter auch tun.

Daß verhältnismäßig viele Kinder auf einmal zusammenkommen, bedeutet noch nicht, daß es sich um eine Schule handelt: Die Priester haben nicht so viel Zeit, daß sie sich den ganzen Tag nur mit den Kindern beschäftigen können, denn sie haben auch noch andere Aufgaben; deswegen setzen sie für die Kinder eine Zeit zum Überprüfen ihres Wissens fest. Und wenn verhältnismäßig viele Kinder auf einmal in die Kirche kommen, soll sie der Priester dann womöglich aus der Kirche hinausjagen und dann einzeln zur Überprüfung hereinlassen? Das wäre doch absurd. Alle auf einmal zu über-

prüfen ist leichter und geht schneller. Sie alle aber in der Kirche auszubilden, ist vollkommen unmöglich. Deswegen kann man in der Kirche keine Schule gründen, selbst wenn man dies möchte. Aus diesem Grunde werden in Polen, Ungarn, in der Deutschen Demokratischen Republik die Kinder das ganze Jahr durchgehend in Pfarrsälen in religiösen Dingen unterwiesen. Obwohl dort auch derselbe Kommunismus ist, wird dort die Bestimmung Lenins richtig angewendet: Religion wird in den Schulen nicht unterrichtet (was bedeutet: Die Kirche ist von der Schule getrennt). So versteht es auch die ganze Welt. Wir hätten also nach dem Grundsatz Lenins ebenfalls das Recht, das ganze Jahr hindurch den Kindern in der Kirche Religionsunterricht zu erteilen. Das Exekutivkomitee von Gargždai verfolgt uns aber schon wegen der Überprüfung der Kenntnisse! Ist das nicht ein blinder atheistischer Fanatismus, der die Religion gerne mit Gewalt ersticken möchte? Wo steht das Gesetz, daß man das Wissen der Kinder nur überprüfen darf, daß man sich aber ängstlich hüten solle, ein belehrendes Wort dabei zu sagen, denn das sei schon eine »Schule«? Ist denn das nicht absurd?

Neun Jahre lang wurden auf diese Art unsere Kinder in der Kirche überprüft, und keiner hat ein Sterbenswörtchen dagegen gesagt. Das Exekutivkomitee der Stadt Gargždai hat aber wahrscheinlich ein neues Gesetz herausgegeben, dem es blind Folge leistet. Das jedoch verärgert nur das gläubige Volk und stimmt es gegen die Regierung. Ist das denn vernünftig?

Das aber, was das Exekutivkomitee der Stadt Gargždai unbedingt sehen müßte, sieht es nicht: Wir bemühen uns seit einigen Jahren, unsere Kirche, eine Baracke, etwas höher zu machen, damit wir darin genügend Luft und Licht bekommen können. Das Exekutivkomitee achtet aber überhaupt nicht darauf, wenn sich die Einwohner der Stadt wegen Mangels an Luft, besonders im Sommer, abplagen müssen.

Wir bitten Sie sehr, uns, unsere Kinder und unsere Kirche vor ähnlichen terroristischen Ausschreitungen in Zukunft zu beschützen, damit wir die Religionsfreiheit, die die sowjetische Verfassung garantiert, für uns in Anspruch nehmen können.

Am 8. Juni hat sich dieser Terror wiederholt: Als die Mütter vor dem Gottesdienst ihre Kinder brachten, damit der Priester ihre Kenntnisse überprüfe und die Kinder Kärtchen für die erste Beichte bekämen, kamen dieselben drei Frauen und dazu noch drei Männer eilig in die Kirche. Ohne ein Wort zu sagen, fingen sie gleich an, die Kinder, den Priester und die Mütter zu fotografieren ... Das Blitzlicht funkelte wie beim Unwetter. Alle, besonders aber die Kinder erschraken und gerieten in Verwirrung. Unter den Männern waren der Ortsvorsitzende, der Leiter der Bildungskader und ein Fotograf. Die Mütter schickten sich an, ihre Kinder zu verteidigen, die »Hausherren« aber machten, was sie wollten. Es entstand ein Tumult, eine Auseinander-

Setzung; die erschrockenen Kinder fingen an zu schreien: »Geht hinaus!« Schließlich gingen sie fort.

Rettet uns und unsere Kinder vor dem Terror, verteidigt unsere Gewissensfreiheit und die Gewissensfreiheit unserer Kinder! Die Kirche ist vom Staat getrennt, aber die Regierungsvertreter in Gargždai schalten und walten in der Kirche nach eigenem Gutdünken und terrorisieren die Gläubigen. Helft uns schnell!

Es unterschrieben 413 Gläubige der Pfarrei Gargždai.

Gargždai, am 8. 6. 1984.

Gargždai (Rayon Klaipėda)

Als der Priester der Pfarrei Gargždai am 30. Juli 1984 vor dem Gottesdienst die Katechismus-Kenntnisse der Kinder überprüfte, kamen zum dritten Mal Kontrolleure in die Kirche, diesmal der Sekretär der Kommunistischen Jugend und seine zwei Stellvertreterinnen. Zu der Zeit befragte der Priester ein dreißigjähriges Fräulein, ob es alles wisse, was man zur ersten Beichte wissen müsse. Der Sekretär der Kommunistischen Jugend behauptete, daß es sich bei einer solchen Befragung schon um Unterricht handle. Die in der Kirche anwesenden Mütter der Kinder widersprachen und sagten: »Wir unterrichten die Kinder selber und bringen sie nur zur Überprüfung.« Sie forderten die ungebetenen Gäste auf, die Kirche zu verlassen. Nachdem diese eine Akte angelegt hatten, wonach der Priester 75 Kinder in den Glaubenswahrheiten unterrichtet habe, verließen sie die Kinder.

Um das Protestschreiben der Gläubigen der Pfarrei Gargždai vom 8. Juni 1984 beantworten zu können, lud der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees von Klaipėda, A. Leita, zwei Monate später, am 14. August, den Organisten der Pfarrei zu sich (seine Adresse war als Absender angegeben, um eine Antwort zu bekommen).

In Anwesenheit eines uniformierten Milizbeamten erklärte er ihm: »Wenn Sie wieder die Regierung verleumdende Schreiben senden und Unterschriften darunter sammeln, werden Maßnahmen ergriffen.« Der Organist versuchte noch zu erklären: »Wenn die Regierungsvertreter sich in der Kirche nicht benehmen würden wie Rowdys, würde niemand ähnliche Schreiben abfassen und auch keine Unterschriften darunter sammeln...« Der Stellvertreter A. Leita unterbrach den Organisten und sagte: »Wir haben Sie nicht vorgeladen, um mit Ihnen zu diskutieren, sondern um Ihnen eine Antwort auf die Erklärung zu geben. Eine andere Antwort werden Sie nicht bekommen.«

*

E r k l ä r u n g

des Priesters Šeškevičius, Antanas, Sohn des Kazys, Pfarrer von Mikoliškiai, wohnhaft in Gargždai, Tiltos 1-2.

Da es nötig war, ein verfaultes Kreuz auf dem Kirchhof von Mikoliškiai durch ein neues zu ersetzen, bat ich als Pfarrer den Kolchosbauer Griušis aus dem Dorf Šiupariai, ein neues Kreuz anzufertigen. Er sagte zu und fertigte es aus dem ihm als Brennholz zugeteilten Material an. Obwohl ich ihm dafür Geld angeboten habe, nahm er keines an und gab es der Kirche als Geschenk.

Als wir das Kreuz am 25. November 1983 nach Mikoliškiai bringen wollten, verlangte die Verkehrspolizei des Rayons Klaipėda ein Dokument für das Holz. Da ich keines hatte, nahmen sie mir das Kreuz weg und brachten es in die Milizabteilung nach Gargždai. Die Miliz und die Vertreterin der Finanzabteilung suchten bei Griušis nach einer Werkstatt, fanden aber keine. Griušis zeigte ihnen ein Beil und einen Hobel, mit denen er das Kreuz angefertigt hatte. Trotzdem bestrafen sie ihn mit 10 Rubel Strafe. Der alte Mann hat die Strafe bezahlt.

Da der Inspektor Grimalis derjenige war, der das Kreuz konfisziert hatte, habe ich ihn gebeten, es zurückzugeben, nachdem ich ihm vorher die Herkunft des Kreuzes schriftlich erklärt hatte. Er verlangte aber immer noch nach der Unterlage für das Holz. Ich wandte mich an den alten Pensionisten Griušis, er möge doch die Herkunft der Holzes schriftlich erklären. An jemand anderen in dieser Angelegenheit mich wenden, konnte ich nicht. Er erklärte schriftlich, daß ihm der Waldhüter Martinaitis aus dem Sanatoriumswald Brennholz zugeteilt habe, und so habe er aus einer trockenen Eiche das Kreuz angefertigt.

Als ich dieses Papier dem Milizvorsteher zugestellt hatte, verlangte er noch ein Schreiben von dem Waldhüter Martinaitis. Dieser erklärte ebenfalls, daß er im Oktober für Griušis, genau wie auch für die anderen Kolchosbauern, Brennmaterial aus dem Sanatoriumswald zum Heizen zugeteilt habe. Als ich dem Milizvorsteher auch dieses Schreiben zustellte, begnügte er sich mit diesen »Spickzetteln« nicht und wollte bei der Leitung des Kolchos Erkundigungen einziehen. Soweit mir bekannt ist, tat er das auch; der Waldhüter gab dieselbe Erklärung ab. Inspektor Grimalis erklärte aber, daß er das Kreuz nicht mehr zurückgeben werde, weil es schon als Einnahme gebucht sei.

Ich wandte mich in dieser Angelegenheit an das Rayonsexekutivkomitee von Klaipėda. Dort wurde mir erklärt, daß die Miliz durch die Wegnahme des

Kreuzes und die Bestrafung des Kolchosbauern Griušis widerrechtlich gehandelt habe: Aus dem eigenen Material durfte er das Kreuz anfertigen und es der Kirche schenken. Als der Inspektor Grimalis nach einer Erlaubnis zur Aufstellung des Kreuzes verlangte, erkundigte man sich bei dem Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten, P. Anilionis. Er stellte klar, daß keine neue Genehmigung erforderlich sei, um ein neues Kreuz an der Stelle eines verfaulten aufzustellen. Die Kreuze solle aber das Amt für öffentliche Versorgung herstellen, so hatte der Bevollmächtigte während seines Besuchs in Gargždai den Gläubigen erklärt. Da aber das Amt für öffentliche Versorgung keine Kreuze macht, war ich gezwungen, es privat zu bestellen: Auf andere Weise ist es doch unmöglich, sich ein Kreuz zu besorgen, wenn es schon erlaubt ist, es aufzustellen.

Deswegen bitte ich Sie sehr, bei der Abteilung für innere Angelegenheiten des Rayons Klaipėda darauf hinzuwirken, daß das der Kirche von Mikoliškiai weggenommene Kreuz zurückgegeben wird und daß die Finanzabteilung die dem Kolchosbauern Griušis zu Unrecht auferlegte Strafe zurück erstattet.

Priester A. Šeškevičius

Gargždai, am 1. 2. 1984.

*

An das Innenministerium der SSR Litauen

E r k l ä r u n g

des Priesters Šeškevičius Antanas, Pfarrer zu Mikoliškiai,
wohnhaft in Gargždai, Tilto 1-2

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Einwilligung wegen der Rückgabe des von der Miliz weggenommenen Kreuzes. Nach dem Eintreffen Ihres Schreibens teilten mir der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonsexekutivkomitees von Klaipėda, A. Leita, und der Vorsteher der Abteilung für innere Angelegenheiten, Amamjew, mit, daß sie das Kreuz nicht zurückgeben würden, nur das Material werde vergütet, was der Kommunalabteilung schon übertragen worden sei. »Ich brauche das Kreuz, nicht das Geld«, habe ich geantwortet.

Der Vorsteher der Kommunalabteilung erklärte mir, daß das Kreuz schon zersägt sei, er werde es aber mit 4 Rubel und 70 Kopeken vergüten. Ich bat ihn, mir wenigstens das zersägte Kreuz zurückzugeben, wir wollten versuchen, es wieder zusammenzusetzen. Seine Erklärung war: Dazu braucht man eine Genehmigung der Miliz, das Geld aber könne er gleich auszahlen. Ich war nicht einverstanden.

Ein Gericht verurteilte dazu, den angerichteten Schaden vollkommen zu ersetzen; man hat mich aber nur verspottet: Obwohl man zugab, daß man unrechtmäßig gehandelt hatte, wollte man den Schaden nicht gutmachen. Um so ein Kreuz herstellen zu lassen, benötigt man mindestens 150 Rubel. (...) Zudem bestrafte die Administrativkommission und die Finanzabteilung den pensionierten Kolchosbauern nur deswegen mit 10 Rubel, weil er aus seinem eigenen Material unentgeltlich ein einziges Kreuz für die Kirche angefertigt hatte. Sie haben doch dabei selber ein Unrecht getan; als die Milizbeamten heftig wurden, warfen sie dem alten Mann das Betreiben eines Gewerbes vor. Dann müßte man doch gleich jede Hilfeleistung für einen anderen bestrafen. Ist das nicht absurd? Wenn das Amt für öffentliche Versorgung keine Kreuze anfertigt, dann muß sie doch jemand anders anfertigen. Wo steht das Gesetz, daß zur Herstellung eines Kreuzes eine Sondergenehmigung erforderlich ist? Das Kreuz ist das Banner der Christen. Ein Kreuz zersägen, das bedeutet die Christen beleidigen, von denen es auf der Welt über eine Milliarde gibt. Was würde geschehen, wenn irgendeine Person die sowjetische Fahne zerschneiden würde? Dann würden sich alle Kommunisten beleidigt fühlen, und das würde man in der ganzen Welt hören können. Möglicherweise wird auch diese grausame Ausschreitung in der ganzen Welt zu hören sein, weil es im Jahre der Erlösung geschah, wo die Christen das Kreuz besonders verehren. Dienen denn solche Ausschreitungen dem Kommunismus? Litauen ist als Land der Kreuze bekannt. Werden die Christen nicht Anstoß an dieser Vernichtung der Kreuze nehmen? Das ganze Volk wird angegriffen und geschändet, wenn man seine hundertjährigen Traditionen verletzt.

Sie könnten diese Ausschreitung im wesentlichen bereinigen, wenn Sie bei der Miliz und beim Exekutivkomitee darauf hinwirken könnten, daß diese den angerichteten Schaden vollständig gutmachen: Anstelle des in sechs Teile zersägten Kreuzes müßte ein gleiches neu angefertigt werden. Außerdem soll die Administrativkommission und die Finanzabteilung die ungerechte Bestrafung des Pensionisten Griušis aufheben und ihm die 10 Rubel zurückzuerstatten. Es wurde ungerecht und unklug gehandelt, als man sich beeilte, das Kreuz zu zersägen, denn ich habe die ganze Zeit über die Frage der Rückgabe erhoben.

Wenn Sie die Angelegenheit nicht bereinigen, werde ich gezwungen sein, mich an höhere Instanzen zu wenden, sogar bis nach Moskau. Ich hoffe, daß dies nicht nötig sein wird.

Gargždai, am 22. 2. 1984

Priester A. Šeškevičius

Bemerkung: J. Griušis, wohnhaft im Rayon Klaipėda, Dorf Šiupariai, wandte sich am 26. April 1984 mit einer Erklärung an das Rayonexekutivkomitee von Klaipėda und forderte es auf, das ihm zu Unrecht von der Ad-

ministrativkommission und der Finanzabteilung auferlegte und schon bezahlte Bußgeld von 10 Rubel zurückzuerstattten. In seiner Erklärung unterstrich J. Griūšis: »Daß mir ein Unrecht getan wurde, das hat auch das Inneministerium bestätigt, indem es aufgefordert hat, das zugefügte Unrecht wiedergutzumachen ...«

J. Griūšis bekam auf seine Erklärung keine Antwort, und das Bußgeld wurde auch nicht zurückerstattet.

Klaipėda

Während 1984 Unterschriften unter der Erklärung gesammelt wurden (siehe »Chronik der LKK« Nr. 63), in der die Rückgabe der Kirche der Königin des Friedens zu Klaipėda gefordert wird, fingen die Miliz und die Sicherheitsbeamten an, auf verschiedene Weisen die Unterschriftensammler zu terrorisieren: Sie nahmen ihnen die Texte weg, hinderten sie mit Gewalt am Sammeln und drohten ihnen. Die Gläubigen sind verärgert über ein derartiges Benehmen der Beamten: »... wir wenden uns doch an unsere eigene Regierung und nicht an eine fremde. Ist es vielleicht sogar schon verboten, darum zu bitten, daß ein zugefügtes Unrecht wieder gutgemacht wird?«

Kürzlich kam eine Antwort aus Moskau, wonach den Gläubigen erlaubt werde, anstelle der weggenommenen Kirche die jetzige Kirche zu vergrößern. Die Gläubigen sind mit diesem Vorschlag nicht einverstanden: Die Vergrößerung der Kirche ist unmöglich, denn es fehlen die nötigen Fundamente. Die Gläubigen müßten während der Umbauzeit aus der Kirche ausziehen. Es verbreiten sich Gerüchte, daß man vorschlagen will, die Kirche der Pfarrei Plikiai, 13 km von Klaipėda entfernt, zu benutzen. Ein solches Angebot beunruhigt die Gläubigen von Klaipėda: »Eine mit dem Geld und der Arbeit der Gläubigen errichtete Kirche haben sie weggenommen. Was kann man von dem neuen Angebot erwarten? Haben wir vielleicht am Ende gar keine Kirche mehr?«

Jeden Abend beten die Gläubigen der Kirche von Klaipėda das Rosenkranzgebet und bitten Maria um Ihre Fürsprache und Hilfe, um die Kirche wieder zurückzubekommen.

Žarėnai-Latveliai (Rayon Šiauliai)

In der Nacht vom 22. zum 23. Juni 1984 wurde in der Pfarrei Žarėnai-Latveliai ein historischer Friedhof, auf dem nach der Überlieferung früher die zu Tode gepeinigten Leibeigenen bestattet wurden und der vom Volk

auch Agailiai, Kerbedžiai oder Meilačiai genannt wird, total verwüstet. Das erste Mal wurde dieser Friedhof, der sich mitten im Wald von Agailiai befindet, am 8. September 1975 verwüstet und dem Erdboden gleichgemacht. Hier waren Kreuze errichtet worden, um Gott um Seine Gnaden zu bitten oder um für die erhaltenen Gnaden zu danken. Mitten unter den Kreuzen stand eine Kapelle, die etwa 100 Menschen aufnehmen konnte. Darin waren ein Altar und Beichtstühle und an den Wänden waren Kreuzwegstationen und Bilder angebracht. Diese Kapelle war niemals verschlossen gewesen. Einmal im Jahr, an Christi Himmelfahrt, fand hier ein Gottesdienst statt.

An dem genannten Tag bewachte die Miliz die Wege zum Friedhof, und andere Milizbeamte zerstörten alles; mit Bulldozern vernichteten sie die Kapelle, die großen Wandstücke aus Beton warfen sie in Mulden hinein und begruben sie. Es blieb nur eine öde, kahle Stelle übrig. Als dieser Vandalismus vorbei war, fingen die Menschen an, dort wieder Kreuze zu errichten. Es wurde eine schöne Marienstatue aufgestellt mit der Inschrift: »Lieblichste Mutter, wir beten zu Dir für unsere Mütter, damit Du ihnen hilfst, ihre Kinder zu Gott zu führen und ihre Familien in Einheit zu erhalten. Güttigste Mutter, erflehe uns eine glückselige Sterbestunde, bitte für die sterbenden Sünder.« Die Leute errichteten ein kleines Kapellchen, in dem sie in einer Nische Bilder Jesu und Mariens anbrachten. Es waren schon über 100 Kreuze aufgestellt und um die Kreuze herum waren auf eisernen Stangen die Kreuzwegstationen angebracht. Heuer haben sich am Tag Christi Himmelfahrt hier besonders viele Menschen versammelt, auch zwei Priester — der Pfarrer von Kruopiai, Priester Romualdas Žulpa und der Pfarrer von Žarėnai-Latveliai, Priester Algirdas Pakamanis — waren anwesend.

Während der zweiten Verwüstung des Friedhofs setzten die Gottlosen Kräne ein, warfen alle Kreuze um, zerstörten das Kapellchen, die Statuen, und als sie alles zerbrochen und zerschlagen hatten, warfen sie alles auf ein Lastauto und fuhren bei Morgengrauen alles 33 km weit weg, in die Nähe von Tryškiai im Rayon Telšiai. Die Kreuze aus Eisen und das, was unbrennbar war, warfen sie in ein Moor im Wald von Lilėnai. Die hölzernen Kreuze, den Beichtstuhl, die Statuen aus Holz, die Kreuzwegstationen und das Baumaterial der Kapelle warfen sie auf einen Haufen, bedeckten alles mit Ästen und verbrannten es. Um ihre barbarische Tat zu verbergen, brachten sie noch einige Lastautos voll Sand und ebneten mit Bulldozern die im Moor siegenden Kreuze damit ein. Heuer haben die Gottlosen nicht nur alles vernichtet, sondern sogar die Bäume um die Stätte des Friedhofs gefällt und den Brunnen zugeschüttet (bei der zweiten Verwüstung verschonten die Gottlosen nicht einmal den Brunnen, den sie das erste Mal stehen gelassen haben). Sie ebneten alles ein, damit von dem ehemaligen Friedhof kein Zeichen übrig blieb. Auf den Wegen, die zu dem Friedhof führten, stellten sie Durchfahrtverbotschilder auf, neben denen noch lange Zeit Re-

gierungsbeamte wachten und alle terrorisierten, die den geschändeten Friedhof besuchen wollten. Die Leute sagen mit schmerzendem Herzen: »Schon die Väter unserer Väter verehrten und schätzten den Friedhof von Meilaičiai, stellten hier Kreuze auf, nicht einmal dem grausamen Zaren stand er im Wege — die sowjetischen Terroristen aber stellen mit ihren Taten alles in den Schatten.«

Nach der Schändung des Friedhofs wurde in der Kirche der Pfarrei Žarėnai-Latveliai ein Trauergottesdienst abgehalten: Der Pfarrer, Priester A. Pakamanis, und die Gläubigen rutschten in einer Prozession auf den Knien um die Kirche, trugen Kreuzchen mit schwarzen Schleifchen in den Händen, sangen heilige Lieder und flehten Gott an um Seine Barmherzigkeit für alle, die in unserem Volke keine Kreuze leiden können, sie zerstören und vernichten.

Der Bevollmächtigte des RfR, Petras Anilionis, verwarnte über den Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees von Šiauliai den Priester A. Pakamanis schriftlich und beschuldigte ihn der Aufwiegelung der Gläubigen gegen die Atheisten. Priester A. Pakamanis unterschrieb die Verwarnung nicht.

Utena

Am 20. August 1984 wurde in Utena des 10. Jahrestages seit dem Tode des Priesters Petras Rauda, den ehemaligen Vizerektor des Priesterseminars zu Kaunas, Gymnasialdirektor und Pfarrer von Utena gedacht. Priester P. Rauda starb im Alter von 80 Jahren, von denen er 18 Jahre unter schweren Bedingungen der Unfreiheit verbrachte; im Alter verlor er auch das Augenlicht. Um 13 Uhr konzelebrierten in der mit Menschen vollgefüllten Kirche in Anwesenheit von über 40 Priestern der Apostolische Administrator der Erzdiözese Vilnius, Bischof Julijonas Steponavičius, der Verwalter der Diözese Panevėžys, Prälat Kazimieras Dulksnys, und eine Gruppe Priester, Freunde des Verstorbenen, die hl. Messe. Eine Predigt zum Gedanken an das leuchtende Andenken des Priesters P. Rauda und sein Optimismus unter den schweren Bedingungen der Unfreiheit, hielt in der Kirche Priester J. Balčiūnas, ein Leidensgefährte des Verstorbenen. Bischof J. Steponavičius sprach in Erinnerung an das schwere, aber sinnvolle Leben des Priesters P. Rauda an dessen Grabe: »(...) Die einen zittern in Schwierigkeiten wie die Blätter einer Espe, die anderen biegen sich wie ein im Winde schaukelndes Schilfrohr, die dritten aber stehen fest und unerschütterlich wie die Eichen ...« Zu den letzteren zählte der Bischof auch den Priester P. Rauda. Bischof J. Steponavičius hob den priesterlichen Fleiß, die Charakterfestigkeit und den Mut von P. Rauda hervor.

Am 2. Juli 1984 starb im Krankenhaus der Benefiziant der Pfarrei Ukmerge, Priester Pranciškus Bastys. Priester P. Bastys stammte aus dem Rayon Jurbarkas, Pfarrei Skirsnemunė, wo seine Verwandten ihn neben seinen Eltern beisetzen wollten. Der verstorbene Priester P. Bastys war bei den Pfarrkindern beliebt, deswegen wollten viele von ihnen an der Beisetzung des Priesters teilnehmen. Das Beerdigungsbüro versprach, im Geschäft für Autotransporte zwei Busse zu bestellen. Am nächsten Tag wurde das Geld zurückgestattet, denn angeblich habe das Sicherheitsbüro verboten, die Gläubigen zu bedienen. Die Leiterin des Büros wurde gewarnt, sich nicht mit dem Sicherheitsdienst einzulassen. Dann eilten die Gläubigen in das Amt für öffentliche Versorgung von Ukmerge. Die Leiter dieses Amtes versprachen ihnen, sie mit Transportmitteln zu versorgen und stellten ihnen sogar eine Bestätigung aus, nur baten sie aus irgendeinem Grund, sich persönlich mit dem Busfahrer zu einigen. Am nächsten Tag zerriß die Sachbearbeiterin die Bestätigung und erwiderte scharf: »Wir bedienen keine Kirchler.« Warum? Es stellte sich heraus, daß am 4. Juli eine Gruppe von Gläubigen einen Autobus über das Amt für öffentliche Versorgung für eine Fahrt in Richtung Žemaičių Kalvarija bestellt hatte. Die Miliz, die auf den Straßen stand, hielt die Einwohner von Ukmerge an und befahl dem Autobusfahrer, mit den Reisenden zurückzufahren. Kaum waren aber die Türen des Autobusses geöffnet, sprangen die Wallfahrer schon hinaus und liefen davon. Der Busfahrer, der in seinem Fahrtenblatt stehen hatte, daß er die Leute hinzufahren und wieder zurückzubringen habe, entschloß sich, anstatt der Miliz zu gehorchen, auf die Reisenden zu warten. Dadurch hat er die Milizmänner und die Sicherheitsbeamten erzürnt.

Die Nachricht über diesen Vorfall erreichte selbstverständlich auch die Milizabteilung von Ukmerge und den Direktor des Amtes für öffentliche Versorgung. Deswegen wurden die Autobusse für die Beerdigung des Priesters P. Bastys abgesagt. Die Gläubigen wandten sich noch an das Werk für Eisenbeton von Ukmerge. Dort bekamen sie als Antwort: »Autobusse haben wir schon; wir haben aber Angst vor den Sicherheitsorganen!« Die Leute versuchten noch bei dem Instandsetzungsbetrieb »Paliepė« ihr Glück. Diese antworteten: »Sehr gerne, wenn das kein Priester wäre!«

Die Pfarrkinder begleiteten den verstorbenen Priester P. Bastys mit ihren eigenen Autos. Während der Beerdigung ist eine Frau in der Kirche ohnmächtig geworden. Die Leute riefen ein Sanitätsauto, aber die wachhabende Krankenschwester antwortete spöttisch: »In eine Kirche fährt das Sanitätsauto nicht.«

Am 29. April 1984 wurde in der Kirche von Kybartai des dritten Jahrestages des Todes von Priester Virgilijus Jaugelis gedacht. Dieser Tag ist schon zu einer Tradition geworden. Während der hl. Messe wird nicht nur für den in Ehren unvergänglich gebliebenen Priester V. Jaugelis gebetet und nicht nur seiner gedacht, sondern aller Märtyrpriester, die für Gott und die Heimat ihr Leben geopfert haben. Obwohl der 29. April ein Arbeitstag war, versammelten sich trotzdem die gläubige Jugend und die Erwachsenen aus den verschiedensten Ecken Litauens und nahmen an dem feierlichen Gottesdienst aktiv teil. Die Priester Ričardas Repšys und Jonas Boruta hielten Predigten, in denen sie die Gläubigen aufforderten, in dieser schweren Zeit für die Kirche in unserem Volke die Fassung nicht zu verlieren und sich in der Güte zu üben. Nach der hl. Messe versammelten sich die Priester und alle Gläubigen am Grabe des Priesters V. Jaugelis. Nach einem Gebet für den Verstorbenen und nach dem gesungenen Lied »Engel des Herrn« stieg das von den Gläubigen geliebte Lied »Maria, Maria...« zum Himmel empor. Am Ende der Zeremonie erklang das Lied »Teures Litauen, meine Heimat, das Land, wo in den Gräbern die Helden ruhen ...«

Kybartai

Am 7. Mai 1984 wurde in der Kirche von Kybartai für den vor einem Jahr verhafteten Pfarrer von Kybartai, den Priester Sigitas Tamkevičius, gebetet. Elf Priester konzelebrierten die hl. Messe. Die Predigten hielten der Pfarrer der Pfarrei Linkménai, Priester Jonas Lauriūnas, und der Pfarrer der Pfarrei Pociūnėliai, Priester Antanas Jokubauskas. In den Predigten wurde der Sinn des Opfers und Leidens von Priester S. Tamkevičius hervorgehoben. Nach der hl. Messe wurden die Kreuzwegstationen gegangen, die der Priester Jonas Kauneckas leitete.

Ryliškės (Rayon Alytus)

1953 wurde die Kirche von Ryliškės niedergebrannt. Die Regierung erlaubte nicht, sie wieder aufzubauen.

Als der Priester Petras Krikščiukaitis am 17. Juni 1984 nach Ryliškės fuhr, um dort am Friedhof die hl. Messe zu feiern, hielt ihn ein angetrunkener Milizmann an. Neben ihm standen zwei »Wolga« (Autos russischen Fabrikats), in denen Beamte des KGB saßen. Priester P. Krikščiukaitis hielt nicht an, sondern fuhr weiter. Als er zum Friedhof kam, holte ihn derselbe Milizmann ein, und die Vertreter des KGB verlangten seine Papiere von ihm, der Priester weigerte sich aber, diese zu zeigen. Die Beamten wollten das Nummernschild vom Auto des Priesters herunternehmen, aber die Men-

sehen stellten sich um das Auto herum und ließen es nicht zu. An den darauf folgenden Sonntagen warteten die Milizmänner wieder auf den Priester. Als sie vergeblich gewartet hatten, fuhren sie wieder weg. Am 1. Juli fuhr der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees von Alytus, Makšutis, selbst in der Nähe des Friedhofs des Dorfes Ryliškės herum, wo die hl. Messe gefeiert wurde, und wartete auf den Priester. An diesem Tag kam der Priester etwas später zum Friedhof.

Kaišiadorys

Am 28. Juni 1984 haben unbekannte Täter während des Gottesdienstes in der Kirche von Kaišiadorys, als gerade die Kräuter und die Familien mit Kindern gesegnet wurden, ein über dem Anschlagbrett hängendes Kreuz geschändet. Sie nahmen es von der Wand herunter und warfen es in einen Spülwassereimer.

Čiobiškis (Rayon Širvintai)

In der Nacht vom 14. zum 15. Juli 1984 wurde die Kirche von Čiobiškis ausgeraubt. Mit einem Bohrer brachen die Diebe die Türen zur Kirche und zur Sakristei auf und nahmen vom Tabernakel am Hauptaltar ein Kreuz, aus dem Schrank in der Sakristei alle Kelche und eine Patene mit. Das Allerheiligste Altarsakrament berührten sie nicht, obwohl es vor der Ablaßfeier in der Monstanz im Tabernakel des Hauptaltars untergebracht und nur umgedreht war. Viele sind der Meinung, daß es sich hier nicht um einen zufälligen Diebstahl handelt, sondern daß die Diebe daran interessiert waren, daß nach diesem »Unternehmen« keine Fürbittgottesdienste stattfinden, was die Bindung der Gläubigen an die Kirche nur noch verstärkt; durch solche Raubzüge werden die Priester-Extremisten, wie die Regierung sie nennt, aufgefordert, das, »was die Gläubigen von der Regierung gemietet haben«, d. h. das Inventar der Kirche, inventarisieren zu lassen.

Šakiai

Der Pfarrer und Dekan von Šakiai, Priester Juozas Žemaitis, brachte am 13. Februar 1984 die Marienstatue von Šiluva nach Šakiai, die er selbst aus Irland mitgebracht hatte und die den verfolgten Gläubigen Litauens von den Katholiken Irlands geschenkt worden war. Er stellte sie vorübergehend in der Kirche seiner Pfarrei auf, wo alle, besonders aber die Jugend, sie herzlich verehrten. Der Pfarrer erklärte den Leuten die ganze Geschichte dieser Statue. Am 23. Februar brachte Priester J. Žemaitis die Marienstatue nach Vilnius zu Priester Lydis, damit sich dieser um eine Restaurierung der Statue kümmere. Mit diesem Fall begann sich dann der Bevollmächtigte

des RfR, P. Anilionis, zu befassen. Noch am selben Tag schimpfte er telefonisch den Pfarrer von Šiluva, Priester V. Grauslys aus, warum dieser erlaubt habe, die Marienstatuette aus der Kirche von Šiluva wegzubringen. Sehr böse sprach P. Anilionis auch mit Bischof Liudvikas Povilionis, und dem Priester Lydys erklärte er, dieser solle nur nicht wagen, die Marienstatuette zu vervielfältigen. Am 10. März wurde die restaurierte Marienstatuette nach Šakiai und am 13. März wieder nach Šiluva gebracht.

Šakiai

Der Pfarrer der Pfarrei Šakiai, Dekan J. Žemaitis, und der Vikar Vytautas Insoda wurden am 1. Februar 1984 in das Rayonexekutivkomitee von Šakiai vorgeladen. Hingegangen ist nur der Pfarrer J. Žemaitis. Die Stellvertreterin des Vorsitzenden des Exekutivkomitees, Kasparavičienė, tadelte Pfarrer J. Žemaitis mit der Begründung, daß die Kirche nicht nur für Kultzwecke benutzt worden sei: nach dem Gottesdienst sei ein Videofilm über das Leben Christi gezeigt worden. Der Pfarrer stellte klar, daß an dem Tag anstatt der Abendandacht den Gläubigen in der Kirche ein religiöser Film gezeigt wurde, deswegen habe weder er noch der Vikar ein Vergehen begangen. Die Stellvertreterin Kasparavičienė interessierte sich dafür, wo der Film her sei, und warnte den Pfarrer, daß ähnliche Dinge in Zukunft nicht mehr vorkommen sollten. Kasparavičienė tadelte den Pfarrer auch wegen des Kinder- und Jugendkirchenchors und wegen der Ministranten und der Teilnehmer bei Anbetungen. Sie behauptete, daß das alles verboten sei. Priester J. Žemaitis legte ihr klar, daß es das Wort »unerlaubt« jetzt nicht mehr gebe, denn vor seiner Auslandsreise nach Deutschland und England sei ihm erklärt worden, daß er das Wort »unerlaubt« nicht gebrauchen dürfe, wenn sich jemand im Ausland über die Religion, über die Lage der Gläubigen in der Sowjetunion erkundigen sollte, zum Beispiel über die Möglichkeiten, die Kinder in den Glaubenswahrheiten zu unterrichten, der Jugend am Altar zu ministrieren, sich an Anbetungen zu beteiligen oder im Kirchenchor zu singen. Als er im Ausland nach ähnlichen Sachen gefragt worden sei, habe er geantwortet, daß in der Sowjetunion die Kinder während der hl. Messe ministrieren und im Kirchenchor singen. Als die Leiter der Delegation das alles hörten, sei er dafür gelobt worden: »Gut spricht er!« Auf diese Erklärungen des Priesters J. Žemaitis antwortete die Stellvertreterin Kasparavičienė nichts, sie wiederholte nur noch einmal, daß auch Vikar Vytautas Insoda in das Exekutivkomitee kommen solle.

Telšiai

Zwischen dem 5. und 15. Mai 1984 verhörten die Sicherheitsbeamten die Frauen Mockuvienė, Maria Melynauskaitė, Stasė Činskytė und andere, die

in der Kirche beschäftigt sind oder öfters in die Kirche gehen. Sinn dieser Verhöre war es, die Johannisfeier zu unterbinden; es sollte verboten werden, den Johannistag mit Johannisfeuer, Liedern und Bewirtung zu feiern. Die Frauen fragten mit Verwunderung: »Warum wird denn das verboten, wenn sogar die Rayonzeitung zu dieser Tradition auffordert:. Voriges Jahr stand ein langer Artikel darin, in dem alle aufgefordert werden, ein Johannisfeuer anzuzünden und auch andere mit dem Johannistag verbundene Traditionen wieder ins Leben zu rufen...«

Am 18. Juni 1984 rief der Bevollmächtigte des RfR, P. Anilionis, die Bischöfe A. Vaičius und L. Povilonis telefonisch an und wies sie darauf hin: »In der Nähe von Telšiai und Kaunas bereitet sich die Jugend darauf vor, den Johannistag zu feiern. Ermahnt die Priester, damit sie daran nicht teilnehmen; mit der Jugend wird der Sicherheitsdienst schon fertig.« Am 20. Juni 1984 wurde in die Unterabteilung des KGB zu Telšiai der Pfarrer der Pfarrei Eigirdžiai, Priester Ferdinandas Žilys, vorgeladen und beschuldigt, daß in seiner Pfarrei eine Johannisfeier vorbereitet werde. Dem Priester wurde befohlen, in den Kirchen seiner Pfarrei am Vorabend des Johannistages keine Gottesdienste abzuhalten. Am 2. Juni wurde im KGB von Telšiai der Sakristan der Kirche von Viešvėnai, Bronius Savickas, vernommen. »Welche Gottesdienste finden am 23. Juni in der Kirche von Viešvėnai statt?«, interessierten sich die Tschebkisten. »Um elf Uhr ist ein Jahresgedächtnis für einen Verstorbenen, und abends versammeln sich im Juni die Gläubigen immer, um alleine zu beten. Ist das vielleicht nicht erlaubt?«, antwortete und fragte gleichzeitig der Sakristan B. Savickas. Die Sicherheitsbeamten wollten wissen, ob auch der Priester Jonas Kauneckas zu dem Gottesdienst kommen werde, ob er öfter nach Viešvėnai komme und warum die Kirche mit Blumengirlanden geschmückt sei. Der Sakristan erklärte, daß am vergangenen Sonntag in der Kirche eine Primizfeier stattgefunden habe. Deswegen sei sie geschmückt.

Am 23. Juni 1984 wunderten sich nicht nur die Einwohner der Stadt, sondern auch alle, die nach Telšiai fuhren: auf allen Wegen Verkehrskontrolle; alle fünf Minuten fahren Milizautos; auf dem Omnibusbahnhof von Telšiai wachen Milizmänner; alle Hügelchen der Umgebung sind von Milizbeamten umzingelt, und auf jedem Feldweg steht eine Patrouille der Miliz und der Verkehrspolizei. Die Jugendlichen Faustas Meiženis und Gintautas Petryla wurden vor einem Berg im Dorfe Sakalai angehalten. Die Milizmänner befahlen ihnen, sofort zu verschwinden, denn sonst könnte es etwas Schlimmes geben. In einem Wäldchen nicht weit von Viešvėnai verjagten die Milizmänner sogar kleine Kinder aus einem Gehölz, wo diese Blumenkränze gemacht hatten. Auch um den Berg der Mädchen wurden an diesen Tagen die Wachen verstärkt, und im Wäldchen von Rainiai ließ sich Militär nieder.

Am Abend waren mehr Sicherheitsbeamte in der Kirche von Viešvėnai als

Gläubige. Die Tschekisten fragten die Frauen unterwegs in die Kirche, ob der Priester J. Kauneckas oft zu ihnen komme. In der Kathedrale von Telšiai beobachteten die Sicherheitsbeamten den Abendgottesdienst und die Gratulation des Kanonikers Jonas Beinorius ebenfalls. Als die Prozession an ihnen vorbeiging, ging einer der Kirchendiener zu ihnen und sagte: »Wir möchten Sie bitten hinzuknien, denn wenn die Nationalhymne gesungen wird, stehen wir doch auch auf.« »Laß uns in Ruhe«, erwiderte zornig der Sicherheitsbeamte.

Bei dem Einwohner von Viešvėnai, Kalakauskas, wurde Kindstaufe gefeiert. Als es dunkel wurde, zündeten die fröhlich gestimmten Gäste ein Johannisfeuer an. Kaum war das Feuer entzündet, da kam sofort auch die Mifiz daher. Bei Regenwetter wachten die Milizmänner die ganze Nacht hindurch auf den Hügeln, und als die Frauen morgens (um 5 Uhr) auf die Felder gingen, um ihre Kühe zu melken, sprachen sie sie voll Mitleid an. Die Beamten aus Kelmė, Šiauliai und Vilnius waren der Verkehrspolizei und der Miliz von Telšiai zu Hilfe gekommen, und trotzdem leuchteten auf den Hügeln der Umgebung von Telšiai und Viešvėnai die Johannisfeuer.

Kaunas

Die Heimatkundler von Kaunas wollten den Johannistag besonders feierlich begehen. Am Programm allein sollten schon über 400 aktiv mitwirkende Personen beteiligt werden. Das Journal der Republik »Jaunimo gretos« (»Rotten der Jugend«) widmete der poetischen Beschreibung der Feststimmung sogar zwei Seiten, und am Abend des 22. Juni erinnerte das Fernsehen der Republik die Zuschauer an die schönen Traditionen des Johannistages, auf die die Litauer angeblich stolz sein können. Die Propaganda sah aber ganz anders aus als die Wirklichkeit: Die Johannisfeier bei Kaunas wurde unterdrückt, die traditionsreiche Johannisfeier auf dem Berg Rambynas wurde ebenfalls nicht gefeiert. Untertags wurde droben der Tag der sowjetischen Jugend veranstaltet, und abends mußten die Teilnehmer ohne das traditionelle Johannisfeuer auseinandergehen.

Leipalingis (Rayon Lazdijai)

An die Redaktion der Tageszeitung des Militärdistrikts Mittelasien »Kovos vėliava« (»Banner des Kampfes«)

Erklärung

des Robertas Grigas, Sohn des Antanas, wohnhaft in Litauen, Rayon Lazdijai, Leipalingis, Naujoji 13.

Ich habe in den Jahren 1982 bis 1984 einen »Tribut« — zwei Jahre meines Lebens in einem Arbeitsbataillon in Kasachstan im Standort Badam — gezahlt. Da ich ein Christ bin und da ich die Treue zu meinem eigenen Gewissen und die Treue zum sowjetischen Staat für unvereinbar halte, weigerte ich mich, den Militäreid abzulegen. Ich danke Gott, daß ich ungeachtet des physischen und moralischen Terrors diesem Prinzip bis zu Ende treugeblieben bin und daß dies in meinem Soldbuch eingetragen ist. Meine »Erzieher« haben aber ihre Hände nicht in den Schoß gelegt, sondern sich entschlossen, mich wenigstens zu verleumden. In der Nr. 53 dieses Jahres erschien in Ihrer Tageszeitung der Artikel »In einer einheitlichen Familie«, in dem eine zynische Lüge verbreitet wird. Es wird geschrieben, daß mir, der ich bis zur Einberufung gläubig gewesen sei und den nationalistischen Aberglauben und die Erdichtungen der Geistlichkeit über die Einschränkungen der durch die Verfassung garantierten Freiheiten unterstützt hätte, im Kollektiv der Armee die Augen aufgegangen seien. Das ist eine grobe, falsche Behauptung! Ich bin ein Christ und Litauer bis zu meiner Einberufung gewesen, ich bin es während der zwei Pflichtjahre gewesen und bin es auch jetzt nach meiner Rückkehr in meine Heimat Litauen. Die Tatsachen, mit denen ich ständig in der Armee konfrontiert worden bin, haben meine Anschauungen sehr stark gefestigt. Hier nur einige solche Tatsachen aus meiner eigenen Erfahrung. Die Sowjetunion hat die Deklaration der Menschenrechte unterzeichnet, in der der Artikel 19 verkündet: »Jeder Mensch hat das Recht auf freie Meinungsäußerung.« Als ich allein deswegen, weil ich aus meiner religiösen und nationalen Überzeugung den Eid der Kommunistischen Partei verweigert habe, auf der Pritsche in Tschimkent oder auf dem Betonboten in der Hauptwache von Kzyl-Orda geschlagen habe, erfuhr ich, wie es um dieses Recht in Wirklichkeit bestellt ist. Ohne den Artikel 52 der Verfassung zu beachten, der die Gewissensfreiheit garantiert, drohten mir die Funktionäre der politischen Abteilung zum Schluß meiner Dienstjahre mit 5 Jahren Gefängnis, wenn ich meine Anschauung dem Eid gegenüber nicht ändern werde. Sowohl die Verfassung als auch die Schlußakte von Helsinki verlangen, die Würde des Menschen zu achten, und verbieten jede Verspottung um der Überzeugung willen. Als die kommunistischen Offiziere mit unflätigen Worten fluchten, die Religion und das Litauertum verspotteten, mußte ich erkennen, daß das Verlangen nach Menschlichkeit hier nur »terra incognita« ist. Als sie befahlen, jene, die ihr Arbeitspensum wegen der Erschöpfung nicht erfüllen konnten, mit den Gasmasken so lang herumzujagen, bis sie bewußtlos zusammenbrächen, begriff ich, wie wahr es ist: »Wenn Gott verloren wird, geht auch der Mensch verloren.« Mit tiefer Dankbarkeit denke ich an alle anständigen Menschen, die mir geholfen haben, die Wahrheit Christi kennenzulernen. Ich bin stolz auf die heroischen Priester unseres Volkes, Sigitas Tamkevičius und Alfonsas Svarinskas, die zur Zeit in den Lagern von Perm allein deswegen leiden, weil sie die Gläu-

bigen Litauens gelehrt haben, gewissenhaft zu leben. Ich danke der Vorsehung dafür, daß sie mir erlaubt hat, ein Zeitgenosse dieser großen Männer zu sein.

In dem in Ihrer Zeitschrift veröffentlichten Artikel wird mit Unverfrorenheit gelogen, wenn man behauptet, daß ich vor Soldaten die Errungenschaften Litauens unter der sowjetischen Regierung und vor den »Kriegshetzern« die Bedeutung der Freundschaft mit dem russischen Volk gelobt hätte. Das ist eine Erdichtung. Die angeblichen Errungenschaften habe ich niemals gelobt. Welche Bedeutung haben sie, wenn man sie mit den Verlusten auf moralischen, kulturellen und menschenrechtlichen Gebieten vergleicht? Ich habe niemals über eine Freundschaft mit unseren östlichen Nachbarn gesprochen, denn ich habe sie weder in der Geschichte noch in der Gegenwart jemals bemerkt. Im Gegenteil, ich habe in meinen Äußerungen über die Rolle des »großen russischen Volkes« in der Geschichte Litauens immer den demoralisierenden Faktor der Russifizierung unterstrichen und habe immer den Akzent auf die Bedeutung des geistigen, buchträgerartigen Widerstandes im Kampf der Litauer für ihre Freiheit gelegt. In den zwei Jahren, die ich in Kasachstan verbracht habe, habe ich nicht einmal die Ausdrücke benutzt, die mir der genannte Artikel zuschreibt. Wenn sie ihre eigene Weltanschauung achten, dann sind sie verpflichtet, diese Verleumdung zu widerrufen.

Am 8. 9. 1984

Robertas Grigas

DURCHSUCHUNGEN UND VERHÖRE

Šlavantai (Rayon Lazdijai)

Am 5. Juli 1984 wurde beim Pfarrer der Pfarrei Šlavantai, Priester Juozas Zdebskis, eine Durchsuchung gemacht. Der im Protokoll eingetragene Zweck der Durchsuchung lautete: Vom Bürger Kolka gekaufte gestohlene Sachen zu finden und mitzunehmen. Die Durchsuchung wurde durchgeführt, als Priester J. Zdeskis nicht zu Hause war. Ohne abzuwarten, bis der Priester zurückkäme, brachen die Durchsucher das Tor der Garage auf und fingen mit der Durchsuchung an. Ausgeführt wurde sie vom KGB aus Vilnius unter der Maske der örtlichen Miliz und des örtlichen Sicherheitsdienstes. Offiziell geleitet wurde die Durchsuchung, die von 6 Personen ausgeführt wurde, vom Milizinspektor des Ortes, dem Oberleutnant der Miliz, Jarmala. Als vorgeladene Zeugen waren anwesend Petruskas Martynas, Sohn des Juozas, wohnhaft im Dorf Krosna, und Blaževičienė Janina, Tochter des Jurgis, wohnhaft in Lazdijai, Lenino 3-3.

Mitgenommen haben sie: Die Dokumente Nr. 5, 12, 13 und 14 und andere des Komitees der Katholiken zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen, ein Schreiben an Patriarch Dimitrij (10 Seiten), an den Weltrat der orthodoxen Kirche vom 14. 10. 1976 (4 Seiten), an den Kongreß der USA vom 14. 10. 1976 (6 Seiten), eine Erklärung der Priester der Erzdiözese Kaunas (3 Seiten), eine Erklärung an Petras Griškevičius (10 Seiten), eine Information über das Komitee der Katholiken zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen (4 Seiten), die Schrift »Ist das Christentum der Glaube von morgen« (30 Seiten aus »Tiesos kelias« — »Weg der Wahrheit«), die Allgemeine Deklaration der Menschenrechte, einen Brief des Priesters Alf. Svarinskas, einen Artikel »Die Probleme der Sittlichkeitskultur des litauischen Volkes« (4 Seiten), Texte von Sendungen von Radio Vatikan vom 14. und 15. März 1979 (5 Seiten), ein Rundschreiben der Konferenz der Bischöfe Litauens an die Priester (aus dem Jahr 1984), eine Schreibmaschine mit russischer Schrift, eine Schreibmaschine »Erika« mit litauischer Schrift, zwei Safes aus Metall, versiegelt mit dem Siegel Nr. 100, eine Jagdflinte, ein elektronisches Gerät, ein elektrisches Gerät mit Zuleitung und anderes.

Das Hauptinteresse wurde während der Durchsuchung der Elektronik gewidmet. Sogar eine kleine elektrische Kreissäge, die zur Verarbeitung von Holz verwendet wird, wurde zu den mitgenommenen Sachen dazu geschrieben.

Die Durchsuchung dauerte etwa drei Stunden.

Skaudvilė (Rayon Tauragė)

Der Pfarrer von Skaudvilė, Priester Jonas Kauneckas, wurde am 29. Dezember 1983 nach Vilnius zum Stellvertreter des Staatsanwaltes der LSSR, Bakučionis, vorgeladen. Der Staatsanwalt Bakučionis warnte Priester J. Kauneckas, daß er wie die Priester A. Svarinskas und S. Tamkevičius verhaftet werde, wenn er sich auch weiterhin an der Tätigkeit des Komitees der Katholiken zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen beteiligen werde. Der Staatsanwalt Bakučionis erinnerte außerdem daran, daß die »Chronik« oft über Priester J. Kauneckas schreibe; man werde ihn als Mitarbeiter der »Chronik« vor Gericht stellen, wenn sich das in der Zukunft wiederhole.

Auch die anderen Mitglieder des Komitees der Katholiken zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen wurden auf ähnliche Weise verwarnt. Priester Kazimieras Žilys wurde sogar aus Weißenland vorgeladen, wo er seit letzter Zeit arbeitet. Verwarnt wurde auch Priester Algimantas Keina, obwohl er offiziell aus dem Komitee der Katholiken zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen ausgetreten ist.

Am 30. August 1984 kamen der Vorsteher des Sicherheitsdienstes von Raseiniai, Gardauskas, und ein Hauptmann des KGB aus Vilnius zum Pfarrer der Pfarrei Viduklė, Priester Jonas Tamonis, in das Pfarrhaus mit einer offiziellen mündlichen Verwarnung für den Pfarrer und jene Priester, die am 26. jeden Monats (Tag der Verhaftung des Priesters A. Svarinskas) nach Viduklė kommen und hier in der Kirche die hl. Messe für den Priester A. Svarinskas feiern. Die Tschekisten verlangten, daß der Priester J. Tamonis die ehemalige Haushälterin des Priesters A. Svarinskas, Monika Gavėnaitė, aus ihrer Arbeit als Wäscherin der Pfarrkirche von Viduklė entlassen und daß er den Priester Kęstutis Brilius nicht in Viduklė aufnehmen solle. Priester K. Brilius wurde ein Eintritt in das Priesterseminar zu Kaunas angeboten, obwohl er vor einigen Jahren das Untergrundpriesterseminar abgeschlossen hat.

Vilnius

Am 19. Juni 1984 wurden die Einwohner von Vilnius Elena Terleckienė, Zita Vanagaitė, Vytautas Bogušis, Jonas Volungevičius und Albertas Žilinskas im Amtssitz des KGB von Vilnius vernommen. Der Tschekist Česnaičius und andere Tschekisten beschuldigten die Vorgeladenen, daß diese Protesterklärungen verleumderischen Inhalts wegen der Festnahme und Verurteilung der Priester A. Svarinskas und S. Tamkevičius unterschreiben, daß sie antisowjetische Dokumente der Untergrundpresse und ins Ausland übergeben, sich mit Ausländern treffen und bei ihren Unterhaltungen mit diesen die Autorität der Sowjetunion herabwürdigen. Allen Vorgeladenen wurde befohlen, Verwarnungen zu unterschreiben, aber keiner von ihnen hat es getan. Die Tschekisten hielten die Verhörten den ganzen Tag fest: E. Terleckienė länger als sechs Stunden und Z. Vanagaitė länger als acht Stunden. Sie fragten A. Žilinskas, ob er das Protestschreiben wegen der festgenommenen und eingekerkerten Priester unterschrieben habe. Dieser bat, ihm das Protestschreiben zu zeigen, und als er es durchgelesen hatte, sagte er, daß in der Erklärung nichts Antisowjetisches zu finden sei. Er werde in dieser Angelegenheit mit den Sicherheitsbeamten nicht mehr reden.

UNSERE GEFANGENEN

Priester Alfonsas Svarinskas schreibt:

»Ich grüßee Sie herzlichst und in Ihrer Person auch alle teuren Pfarrangehörigen, Freunde, Bekannte... Wünsche Gottes Segen, Frieden des Her-

zens und seelische Freude aus Anlaß des ehrwürdigen Jubiläums unseres Volkes. Gott behüte Euch alle! Ihr seid meine Freude und mein Stolz in Christus!

Vergangenen Sonntag habe ich an Sie einen Brief geschrieben. Heute werde ich wieder einen schreiben, ihn küssen, bekreuzigen und absenden. Er soll fliegen in unsere liebe, unvergeßliche Heimat, in das Bernsteinland. (...) Ich danke allen herzlichst für ihre Briefe. Es ist Euch schwer vorstellbar, wieviel Freude und Hoffnung die kurzen Nachrichten mitbringen. Wie gut ist es, wenn man weiß, daß es Menschen in der Welt gibt, die einen lieben und nicht vergessen. (...) Die im April an Sie adressierten Briefe sind zurückgekommen mit einem Vermerk der Post vom 25. Mai: »Nach Ablauf der Lagerungszeit an Absender zurück.« Fragen Sie bei der Post, warum das vorgekommen ist (...), denn sonst leiden wir alle darunter — Sie bekommen keinen Brief, und ich verschwende die begrenzte Stückzahl der Briefe. Man darf ja schon sowieso nur zwei Briefe im Monat schreiben! Ich konnte selbstverständlich nichts Besonderes hineinschreiben: Ich wollte nur wünschen, gut die Exerzitien zu verbringen, mich bei Ihnen für das schöne Singen bedanken und Ihnen den Segen des auferstandenen Christus wünschen (...) Wie schnell vergeht die Zeit! Seit dem 11. Juni bin ich schon das zweite Jahr hier. Im Jahre 1979 (...) habe ich mein silbernes Jubiläum gefeiert und heuer werden es am 3. Oktober schon 30 Jahre. Leider aber bin ich von der Heimat, der Kirche und von der eigenen Pfarrei weggerissen — ohne Bußsakrament, ohne Kommunion und ohne hl. Messe! Mit dem Glauben des gerechten Ijob wiederhole ich alle Tage: »Dein heiliger Wille geschehe! Amen!« (...) Freie Zeit habe ich wenig, ich arbeite 9 Stunden. Nachher kommen alle lebensnotwendigen Dinge. In der übrigen Zeit lese ich und lerne Sprachen. Ich habe ein französisch-russisches Wörterbuch und Journale bekommen. Ich vertiefe die italienische und lerne die spanische Sprache. Vielleicht werde ich dies brauchen können!... (...) Gesund und voll Lebenskraft erfülle ich seinen Willen, deswegen gibt es keine Hoffnungslosigkeit und keine Trauer im Herzen. Und wenn Gott mir eine Märtyrerkrone auflegen wird, so werde ich sie mit Freuden annehmen. (...).«

Am 20. 6. 1984.

Vilnius

Zwischen dem 5. und dem 22. Juli 1984 ist Gintautas Iešmantas in den Sicherheitsdienst von Vilnius geraten. Auch seine Frau und sein Sohn wurden vernommen. Man gewinnt den Eindruck, daß man ihn für psychisch krank erklären will, um auf diese Weise seinen Geist zu brechen. Es gibt eine ganze Kette psychologischen Terrors, dessen Höhepunkt zwischen dem 14. und 31. Dezember 1982 erreicht worden war. Um dem Tag der politi-

sehen Gefangenen Ausdruck zu verleihen, haben damals die Gefangenen, wie jedes Jahr, einen Hungerstreik für den ganzen Tag ausgerufen. Iešmantas kündigte persönlich einen Hungerstreik an, aus Protest dagegen, daß ihm nicht erlaubt wurde, sich schöpferisch zu betätigen, und weil seine Erklärung, die er an den Generalstaatsanwalt der UdSSR adressiert hatte, aufgehalten wurde, in der er verlangt hatte, seine Prozeßakten durchzuschauen, mit der Begründung, daß er zu Unrecht verurteilt sei.

Die Lagerverwaltung ließ ihn 10 Tage lang hungern. Dann wurde er zwangsweise ernährt. Obwohl er total erschöpft war, befahlen sie ihm, bei einer Kälte von minus 50 Grad, den Schnee vom Dach wegzuräumen...

*

Povilas Pečeliūnas wurde wegen der Teilnahme am Hungerstreik am Tag des politischen Gefangenen und wegen der Forderung der Überstundenvergütung im Karzer eingesperrt, wo er 10 Tage verbracht hat. Es war ein kaltes Wetter, hat stark gezogen und er bekam nichts zu essen... Er verbrachte im Karzer das Weihnachtsfest und Neujahr und wurde vom Karzer aus gleich in die Verbannung gebracht. Unterwegs verbrachte er auf der Etappe eineinhalb Monate.

Vor dem Karzer lag P. Pečeliūnas im Krankenhaus — er war stark an Radikulitis erkrankt. Auf Anordnung des Leutnants Wolkow hat der Arzt Pomariow Pačeliūnas bestätigt, daß er ausgeheilt und tauglich sei, die Reise in die Verbannung per Etappe anzutreten.

Zur Zeit befindet sich die Gesundheit von P. Pečeliūnas in der Verbannung in großer Gefahr: Es fehlt ihm an Sauerstoff (es fehlen 35 Prozent) und seine Gesundheit ist sehr schlecht.

Mogadan

In die verschiedenen Behörden von Magadan strömen aus dem Ausland Erklärungen, die Mitglieder der Volksvertretungen und andere berühmte Leute unterschreiben und die Verbannungsbedingungen für Antanas Terleckas zu erleichtern verlangen.

In der letzten Zeit hat A. Terleckas im Gemeinschaftshaus ein separates Zimmerchen bekommen und arbeitet als Schlosser. Seine Stimmung ist, ungeachtet der geschwächten Gesundheit, gut und heiter. Als aus Magadan angereiste Beamte des KGB gekommen waren und bei A. Terleckas aufgehängte religiöse Bilder sahen, fragten sie ihn, ob er gläubig sei. »Ich glaube«,

antwortete A. Terleckas, »wenn ich nicht glauben würde, hätte für mich das Leben keinen Sinn.«

Die Tschekisten benahmen sich anständig, beleidigten ihn nicht und verspotteten ihn nicht.

A. Terleckas Adresse in der Verbannung:

686420 Magadanskaja obl.
Omsukcanskij r-on
P. Industrielnij dovostiabovnija
Terleckas Antanas, Prano

Mordwinien

Nach den vorliegenden Nachrichten hat der im Lager Mordwinien gefangen gehaltene Dozent Vytautas Skuodis sich mit einer Erklärung an die sowjetische Regierung gewandt, in der er darauf hingewiesen hat, daß er aus Protest gegen die ungleichberechtigte Lage der Kirche und die Gefangenhaltung der Priester ständig einen Tag in der Woche hungern werde.

Šiauliai

Ende August 1984 kam ein Bevollmächtigter der Rayonmiliz zu Mečislovas Jurevičius, wohnhaft in Šiauliai, Spindulio 6-10. Auf seinen Vorwurf, warum M. Jurevičius nirgends arbeite, stellte der ehemalige Gefangene klar, daß dies ganz sicher ein Mißverständnis sei, denn er sei in der Verwaltung des Ministeriums der LSSR für Melioration und Entwässerung von Šiauliai beschäftigt. Der Inspektor zeigte Unterlagen, auf denen stand, daß der Bürger M. Jurevičius nirgends arbeite, und befahl ihm, eine Stellungnahme zu schreiben. M. Jurevičius weigerte sich, eine Stellungnahme zu schreiben und schlug dem Inspektor vor, zuerst seine Arbeitsstelle anzurufen und sich zu vergewissern, ob er arbeite oder nicht. Auf die Frage des Inspektors, weswegen er verurteilt worden war, antwortete M. Jurevičius, der Grund sei, daß er Gott und die Heimat geliebt habe.

IN DER SOWJETISCHEN SCHULE

Kiaukliai (Rayon Širvintai)

Am 17. Januar und am 19. April 1984 verhörten die Direktorin der Acht klassenschule von Kiaukliai, J. Grigaitienė, der Ortsvorsitzende von Žibalai,

Karaliūnas, und einige angereiste Sicherheitsbeamte die Schüler der Acht-klassenschule Elvyra Palkaitė, ihren Bruder Juozas Polkus, die zwei Schwestern Rūta und Julija Gudonytė und Rūta Markauskaitė. Die Schüler wurden gezwungen, Erklärungen zu schreiben, zu welchem Zweck sie im Pfarrhaus gewesen seien, was für Kurzfilme ihnen der Pfarrer, Priester Rokas Puzonas, gezeigt habe, wer sonst noch zu dem Pfarrer komme, woher die Besucher kämen, was ihnen der Pfarrer für die Kirchenbesuche und für das Ministrieren während der hl. Messe gebe, ob sie freiwillig in die Kirche gingen oder von ihren Eltern dazu gezwungen würden usw. Als die Schüler sich weigerten, die Erklärungen zu schreiben, wurde ihnen mit der Einlieferung in die Kolonie für Kinder und Minderjährige in Čiobiškis gedroht. Die geängstigten Kinder kamen verweint und nervlich stark angegriffen nach Hause. Eine Mutter der dem Terror ausgesetzten Kinder, Ona Polkienė, fuhr daraufhin zum Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees von Širvintai, Tvirbota, um zu erfahren, mit welcher Begründung ihre eigenen und auch andere gläubige Kinder in der Achtklassenschule von Kiaukliai geängstigt werden. Tvirbota sagte, weil sie die Kirche besuchen.

Kaišiadorys

Zu der Zeit, als die Gläubigen sich im Mai 1984 zur Abendandacht versammelten, trieben sich nicht selten Halbwüchsige im schulischen Alter auf dem Kirchhof herum und beobachteten, wer von den Schülern die Mai-andacht besucht. Einmal hat einer von ihnen jene Mädchen fotografiert, die sich zur Anbetung in der Kirche versammelten. Nach einiger Zeit lud die Lehrerin Šimkūnytė einige der Mädchen zu sich vor, zeigte ihnen die fertigen Aufnahmen und fragte sie: »Bist du das...?«

Raguva (Rayon Panevėžys)

Anfang September 1984 befahl der Direktor der Mittelschule von Raguva, Vytautas Marcionis, den Lehrern, Listen von jenen Kindern aufzustellen und ihm zu überreichen, die im Sommer 1984 zur Erstkommunion gingen.

DIE KIRCHE IN DEN SOWJETISCHEN REPUBLIKEN

Die Verfolgung der unierten Christen in der Ukraine nimmt an Häufigkeit und an Stärke weiter zu: Die Wohnungen der Gläubigen werden durchsucht, Kinder und Erwachsene terrorisiert, die Kirchen geschlossen.

Am 29. September 1982 haben Sicherheitsbeamte das 28jährige Fräulein Maria Schwed umgebracht. Das Fräulein wollte am Abend nach der hl. Messe gegen 21 Uhr von Lemberg zu ihrer Mutter fahren. Auf dem Weg zum Bahnhof wurde M. Schwed in der Turgenjewstraße von Sicherheitsbeamten, die Armbinden der Gefolgsmänner trugen, überfallen, in das Tor des Hauses Nr. 10 hineingezogen und dort zusammengeschlagen. Die Leute, die zusammengegangen sind, riefen ein Sanitätsauto, das die Verletzte in das VIII., Städtische Krankenhaus in der Zelionaja-Straße brachte. Dort wurde über Maria gespottet: »Der Priester hat dich Gott geopfert.« Maria Schwed starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Die Zeugen wurden eingeschüchtert, nicht die Wahrheit zu sagen.

Vor dem 7. November 1983 wurden in den Dörfern Bubneschtsch und Grabena im Rayon Sakal, im Gebiet von Lemberg, drei ukrainische Kirchen geschlossen.

In der Dorfkirche von Mezebrode beschlagnahmte die Regierung alte, kunstvolle kirchliche Gegenstände, die noch im XIV. Jahrhundert zur Zeit des Königs Danilo angefertigt wurden.

Im Rayon Nesterow befahl die Verwaltung, die Dorfkirche von Zabirje zu schließen. Die Leute leisteten Widerstand, sie gingen nicht in die Arbeit, dann wurde die Polizei gerufen und auch der Sicherheitsdienst aus Nesterow kam herbei. Die Aktion leitete der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten, der aus Lemberg gekommen war. Sechs Menschen wurden festgenommen.

LITAUER, VERGISS NICHT!

Priester Alfonsas Svarinskas
Priester Sigitas Tamkevičius
Dozent Vytautas Skuodis
Jadvyga Bieliauskienė
Sergej Kowaliow
Gintautas Iešmantas

Povilas Pečeliūnas
Viktoras Petkus
Antanas Terleckas
Julius Sasnauskas
Balys Gajauskas

und andere tragen die Ketten der Unfreiheit, damit du frei leben und glauben darfst!